



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
111 (1901)**

138 (23.3.1901) Mittagblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-89317](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-89317)

General-Anzeiger



Telegraphen-Adresse:
Journal Mannheim,
In der Postlinie eingetragen unter
Nr. 2621.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Mannheimer Journal.

Abonnement:
70 Pfg. monatlich,
Erlaubt man sich 20 Pfg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Postgeb.
schlag 21. 3.42 pro Quartal.

Telephon: Redaktion: Nr. 677.

(111. Jahrgang.) Expedition: Nr. 218. Druckeri: Nr. 341.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

Stille: Nr. 615.

Verantwortlich für Politik:
Dr. Paul Herrmann,
für den lokalen und prov. Theil:
Ernst Müller,
für Theater, Kunst u. Belletristik:
Eduard Buchner,
für den literarischen Theil:
Karl Wyle,
Rotationsdruck und Verlag bei:
Dr. H. Haas'schen Buch-
druckerei, (Alte Mannheimer
Anstalt),
(Das „Mannheimer Journal“
ist Organ des katholischen
Bürgerpolitikers.)
Samstag in Mannheim.

Nr. 158

Samstag, 23. März 1901.

(Mittagsblatt.)

Aus den Akten der Verhandlungen

zwischen Ritzener und Botha haben wir gestern die Friedensbedingungen mitgeteilt, die die Engländer den Buren angeboten haben und von einer Ergebung auf Gnade und Ungnade, wie sie früher als selbstverständlich hingestellt wurde, sehr weit entfernt sind. Ueber den Gang der Verhandlungen geben wir weiter noch folgende Telegramme Aufschluß: Ein Telegramm Ritzeners über seine Unterredung mit Botha in Mid-
delburg am 28. Februar:

Ich lehnte es ab, mit Botha über die Frage der Unabhängigkeit zu sprechen. Botha hätte es gern gesehen, wenn sofort eine repräsentative Verwaltung eingerichtet worden wäre; er schien aber auch bereit zu sein über den Vorschlag der Einrichtung einer Kronkolonie. Botha fragte, ob den Buren erlaubt werden würde, ihre Gewichte zum Schutz gegen die Eingeborenen zu behalten, und legte namentlich Gewicht auf die Frage, ob Großbritannien die legalen Schulden der Republik, mit Einschluß der während des Krieges gemachten Schulden, übernehmen würde. Botha schien nichts dagegen zu haben, daß den Aufständischen aus den Kolonien das Wahlrecht entzogen werde.

In einem zweiten Telegramm vom 3. März übermittelte Milner an Chamberlain die Bedingungen, welche der Ritzener vorgeschlagen hat. Ritzener hat danach Botha eine Amnestie angeboten, welche nur in dem Punkte beschränkt sein soll, daß die britischen Staatsangehörigen, die gegen England die Waffen erhoben haben, das Wahlrecht verlieren. Milner ist entschieden gegen eine Amnestie der Aufständischen aus den Kolonien, welche in Natal und in der Kapkolonie eine heillosen-
wertliche Wirkung haben würde. Ein drittes Telegramm vom 6. März enthält die Antwort Chamberlains an Milner:

Es müsse klar und deutlich ausgesprochen werden, daß die Ueber-
gabe der Buren alle Buren einschließen müsse, nicht Botha allein. Chamberlain ist mit Milner der Ansicht, daß eine Amnestie der Rebellen nicht rüchlich sei. Er bemerkt, nur die Bürger und Kolonisten, die Kriegesgegenstände seien, sollten nach Südafrika zurückgeschickt werden, die Kämpfer müßten dagegen in ihre Heimath zurückkehren. Die Regierung könne nicht auf das Recht verzichten, das Kriegrecht in Proklamiren, wo sie es für nöthig halte; er wisse daher Milner an, sich so auszudrücken: Die militärische Verwaltung wird thätigst bald aufhören, hat, wie Ritzener vorschlägt: „Das Kriegrecht wird sofort aufhören.“ Er erachte das Versprechen Ritzeners, die gegen-
wärtigen Schulden der Burenstaaten zu bezahlen, selbst wenn sie während der Feindseligkeiten gemacht worden seien, für gefährlich, da es schwierig wäre, die Summe auf eine Million Pfund zu beschränken; er sei aber damit einverstanden, daß zur Deckung der vor-
Gericht erhobenen Schadenersatzansprüche eine Million Pfund bereit-
gestellt werde. In die Clause über die Unterfütterung der Farmer setzt Chamberlain die Worte „durch eine Anleihe“ hinein. Mit Bezug auf die Kosten sagt er, er könne nicht damit einverstanden sein, den Frieden damit zu erkaufen, daß man die farbige Bevölkerung in der Stellung belasse, die sie vor dem Kriege innegehabt hätten.

Milner erwidert in einem Telegramm an Chamberlain vom 9. d.: Er und Ritzener seien gegen die Einfügung der Worte „durch eine Anleihe“, da die Buren hierin ein Mittel witten könnten, die Farmer in die Klauen der Regierung zu bekommen; sie hätten aber wegen der mit einer weiteren Verzögerung verbundenen Unzulänglichkeiten, sich schließlich darin gefügt, diese Worte in dem Vertrage stehen zu lassen. — Nicht an diesem Punkte sind aber die Verhandlungen gescheitert, sondern, wie es heißt, darüber, daß die Aufständischen aus der Kapkolonie von der englischen „Amnestie“ ausgeschlossen sein sollten. Das macht den Buren alle Ehre.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 23. März.

Der Kaiser

folll, den Berliner Abendblättern zufolge, beim Empfange des Präsidenten des Abgeordnetenhauses das schmerzliche Ereigniß beklagt haben, das ihm zugefallen sei. Mit sichtlich bewegter Stimme habe er als Zeichen der Zeit hervorgehoben, daß die Jugend demoralisirt sei; alle Stände ohne Unterschied trügen die Schuld an diesen Zuständen. Die Maßnahmen der Staatsregierung würden einer zu scharfen Kritik unterzogen, und seit dem Tode Kaiser Wilhelms I. habe die Autorität der Krone stark gelitten. — Die Richtigkeit dieser Meldung vorausgesetzt — man wird sich erinnern, daß mit angeblichen Worten des Kaisers erst kürzlich großer Unfug getrieben wurde — würde das ein Zeichen dafür sein, daß der Kaiser den Vorfall jetzt recht ernst auf-
faßt; das schien anfangs nicht so, als er dem Prinzen Heinrich mittheilte, er sähe aus, als läme er aus der Heimath der Bogen. Jedenfalls ist zuzugeben, daß die Autorität der Krone seit den Tagen des alten Wilhelm zurückgegangen ist. Dazu hat aber doch zunächst die veränderte Haltung der Krone den Anstoß gegeben. Wenn der Träger der Krone bei zahlreichen politischen und unpolitischen Handlungen im Vorderstehen steht, so kann es gar nicht ausbleiben, daß vom alten Glanze da und dort Stellen abgerieben werden. Das ist nun nicht zu ändern; denn über ein Volk von stummen Eunuchen, das sich vor dem Glanz der Krone in knechtischer Bewunderung in den Staub wirft, wird der Enkel Wilhelms I. doch auch nicht herrschen wollen.

Ministerwechsel

sind nach offiziöser Resart stets auf „erschütterten Gesundheits-
zustand“ zurückzuführen. So haben wir auch vernommen, der württembergische Ministerpräsident Frhr. Schott von Schottensee, der nur vier Monate im Amte war, sei „krankheitshalber“ beurlaubt worden; Generalleutnant von Schmürlein sei mit der Leitung des Kriegsministeriums betraut und der Vorsitz im Staatsministerium einstweilen dem Justiz-
minister Dr. v. Breiting übertragen. Mittlerweile sind über-
den Anlaß zu diesen Veränderungen mancherlei Nachrichten durch-
gedrungen, deren Richtigkeit nicht bestritten wird und kaum mehr zu bezweifeln ist. Darnach sind die Gründe für den Rücktritt des Frhrn. v. Schott so unpolitisch wie möglich: ihm stand eine Vernehmung als Zeuge in einem Kuppelprozeß in Aussicht, eine Rolle, die sich allerdings mit der Würde eines Ministerpräsidenten nicht mehr recht verträgt. Uebrigens verdient anerkannt zu werden, daß man die peinliche Angelegenheit in Württemberg so rasch und kurz abgethan hat wie nur möglich.

Die überseeische Auswanderung.

Eine dem Reichstag zugegangene Statistik über die über-
seeische deutsche Auswanderung läßt erfreulicher Weise erkennen, daß die Auswanderung in den letzten acht Jahren, seit dem Jahre 1893, überaus rasch abgenommen hat: der beste Beweis für die gefundenen Erwerbsverhältnisse Deutschlands. Während noch im Jahre 1893 die Auswanderungsziffer sich auf 87 677 belief, fiel sie bereits im folgenden Jahre um mehr als das Doppelte, auf 40 984, und erreichte ihren niedrigsten Stand im Jahre 1898 mit 22 224, stieg im Jahre darauf um etwas über 2100, nämlich auf 24 323 und fiel im letzten Jahre 1900 wieder auf 22 309 zurück. Die Jahre der stärksten Auswanderung sind

1881 und 1882 mit 220 902 und 203 685 Auswanderern. — Höchst lehrreich sind die Auswanderungsziffern mit Rücksicht auf die Berufsarten der Auswanderer im letzten Jahre 1900: Land-
wirtschaft und Industrie stellen ungefähr das gleiche Kontingent; erstere 3796, letztere 3622; das Handels- und Versicherungs-
gewerbe 1749; Schank-, Gastwirths- und Verlehrsgewerbe 684; die sogenannten „freien“ Berufsarten und Beamten 444; am Geringsten war der Auswanderungsbetrieb bei den Lohnarbeitern und Diensthöten; erstere stellen 166, letztere nur 69 zu der Gesamt-
sammlung der Auswanderer des letzten Jahres — Rechnen wir nach den vorliegenden statistischen Angaben aber die Gesamt-
summe der Auswanderer in den letzten 30 Jahren, vom Jahre 1871—90 auf, so sind dem deutschen Volke während dieses Zeit-
raums nicht weniger als 2 498 000 (in runder Zahl) seiner Söhne und Töchter verloren gegangen. Und diese Summe an Volkskraft mit ihrem geistigen und materiellen Vermögen haben fast ausschließlich die Vereinigten Staaten von Amerika an sich gezogen; denn die deutsche Einwanderung während des genannten Zeitraums nach den Vereinigten Staaten belief sich auf rund 2 236 000! Von den im Jahre 1900 ausgewanderten 22 309 Deutschen stammen 4 650 aus Süddeutschland. Darunter waren 2 074 aus Bayern (1 659 aus dem rechtsrheinischen, 415 aus dem linksrheinischen, pfälzischen Bayern), 1 160 aus Württemberg, 708 aus Baden, 216 aus Hessen und 492 aus Ost-
preuthingen.

Ueber Handelsverträge und Eisenzölle

hat der Bergische Fabrikantenverein sich in seiner letzten Sitzung dahin ausgesprochen: Ein mäßiger Schutz der nationalen Arbeit wird von der Klein- und Stahlwaaren-Industrie des bergischen Landes für unbedingt nothwendig gehalten, um eine Ab-
lagerung der Zubehörsgegenstände anderer Länder in Deutschland zu vermeiden. Bei Aufstellung des Tarifs und Normirung der Zollsätze ist zu beachten, daß eine Konkurrenz des Auslandes, insbesondere Nordamerikas in erheblich stärkerem Maße beim Fertigungsbetrieb als beim Roh- und Halbfabrikat zu befürchten ist. Der Preis von Roheisen ist in Amerika heute beinahe um 50 Prozent niedriger, als er in Deutschland von den Syn-
dikaten gehalten wird; der Export von Roheisen nach Deutschland wird indeß durch die hohen Frachten verhindert. Die Frachten bilden hingegen kein Hinderniß für den Massen-Export fertiger Erzeugnisse der Klein- und Stahlindustrie, welche in Amerika auf Grund der billigen Rohstoffpreise und der auf dem Riesentonsum des Landes basirenden Spezialfabrikation dort billiger hergestellt werden als in Deutschland. In der Aufstellung eines Marimal- und Minimaltarifs kann nur eine Erleichterung des Abschusses von zweckdienlichen Handelsverträgen erblickt werden und wir sprechen uns deshalb dagegen aus.

Deutsches Reich.

× Karlsruhe, 22. März. (Versammlung gegen die Jollerhöhung.) Die vom Freisinnigen Verein ins-
genirte Protestversammlung gegen die Erhöhung der Getreide-
zölle war von etwa 400 Personen besucht; drei Viertel der Zu-
hörer rekrutirten sich aus dem Arbeiterstand. Als erster Redner verbreitete sich Prof. Dr. Günther in München über „Handels-
verträge und Brodvertheuerung“. Er verfuhr in seinem akademi-
schen, streng sachlich gehaltenen Vortrag nachzuweisen, daß eine Jollerhöhung zu unserer Welt- und Sozialpolitik in direk-
tem Widerspruch steht. Seine Ausführungen fanden lebhaften

Primel an Baches Rand

von B. M. Grofer.

Kuriositäre Uebersetzung von Emmy Becker.

(Nachdruck verboten.)

19)

(Fortsetzung.)

Der Hausherr war ins Wochenblatt vertieft, stand aber rasch auf und begrüßte die ungemeldeten Gäste herzlich. Tradenor war ein stattlicher breitpugiger Landmann mit offenem, klugen Blick, den der weiße Sonntagbrod von blauem Tuch wie die weiße Halsbinde mit den losen Enden gut klebten; dem Aus-
sehen nach mochte er Mitte der Vierzig sein. Er war seinen Leuten ein guter Herr. „Einer der Herr sein kann und wo man weiß, wo man dran ist“, wie der alte Fuhrknecht sagte, obwohl seine Frau ihn für beschränkt hielt und der Aufgabe nicht gewachsen, sich als Schwager des hübschesten Mädchens in der Gasse zu benehmen!

„Sehr angenehm, meine Herrn“, begrüßte er die Offiziere mit etwas ungelanter Verbeugung. „Wie ging's mit dem Pischen? Bisher war in diesem Jahr nicht viel los damit.“ — „Gestern hatten wir einen guten Tag“, gab Kinkloch zum Be-
scheid. „Sind Sie auch Angler?“ — „Nein, dazu habe ich keine Zeit! Ein bisschen Jagd bring' ich zur Noth fertig, aber ein großes Gut will seinen Herrn.“ — „Sie haben viel Land?“ — „Eshundert Morgen etwa, mitunter schlechten Boden. Hafer- und Weizenbau lohnt, die Rüben mißrathen meist.“

Das Zimmer, worin sie saßen, enthielt manche Sehens-
würdigkeiten in alten Möbeln, Porzellan, farbigen Kupferstichen und halbbedeckten Postkarten, offenbar Trümmer der Sommer-
hause'schen Herrlichkeit. Der Thee wurde aber im Wohnzimmer aufgetragen mit Schwarzbrod, Butter, Eingemachtem und

Ruchen. Das Geschier war altes echtes Porzellan; ein draßes Landmädchen stellte Alles auf den glänzenden Mahagonitisch, um den man herumsoß wie bei einer richtigen Mahlzeit. Tradenor machte freundlich den Wirth, blieb sich aber immer bemüht, mit vornehmeren Leuten zu verkehren. Hanna war schweigsam und förmlich, Peggy voll Uebermuth, eine Verkörperung von Jugend-
lust und Heiterkeit. Mit einem Mal Krampfle das Kamm herein, so geräuschvoll, als ob es Stiefel trüge, hinter ihm zwei junge Hühnerhunde, denen die Mutter folgte, als ob sie die Gesellschaft beaufsichtigen müßte.

„Jagt sie hinaus!“ rief Frau Tradenor verzweiflungsvoll. „Lißel, Lißel! So mach' doch die Rückenstür zu!“ — „Armes Kerlchen!“ meinte Tradenor gutmüthig. „Warum soll es heute um seinen Thee kommen, Hanna? Und Rord auch? Ring und Floß will ich in Gewahrsam nehmen, die sind allerdings zu tolpaisch.“ — Damit wurden die Hundelinder entfernt.

„Ein ganz entzückendes Heim, Herr Tradenor“, versicherte Goring. — „Freut mich, wenns Ihnen gefällt.“ — wenns nur andere Leute auch so entzückend fänden.“ — „Seht er vielsagend hinzu.“ — „Ein prächtiges altes Haus! Muß im Winter ebenso warm sein, als es im Sommer kühl ist. Dank dem Strohdach?“ — „Ja ja, alt ist schon; es heißt, es liege seit Königin Elisabeths Zeit. Schmiedts Ihnen auch meine Herrn? Hanna, wo ist denn der Schinken? Wir sind eben Landleute und leben, wie's hier Brauch ist.“ — Hanna, bitte, den Schinken. Oder meinst Du, die Herren würden ein paar Schweinestrippchen vorziehen?“

„Ich esse ja wie ein Hamster“, versicherte Goring, roth vor unterdrücktem Lachen, „und werde unsrer Mahlzeit im Weißen Hund gar keine Ehre mehr anthun können!“ — „Ja so, daran habe ich gar nicht gedacht! Für Sie ist ja noch vor Tisch — auf dem Land ist man um Mittag zu Mittag!“ — „Schön von Ihnen das Strohdach zu benehmen, Herr Hauptmann“, sagte Hanna ablenkend. „Ich wollte nur, daß ich Ihnen Schenken

könnte, mit sammt den Insekten und Wespen und Vogelneßern! Man kann den Garten nicht rein halten, weil die Vögel immerzu Stroß herumtragen.“

„Die Vögel bezahlet aber Niethzins“, machte Peggy geltend. „Sie bringen Dir jeden Morgen ein Ständchen!“ — „Das heißt, sie weeden mich — viel, viel zu früh.“ — „Die Sehenswürdigkeiten haben wir jetzt erlebt — gibt es auch Berühmtheiten in der Gegend?“ erkundigte sich Goring.

„Je nachdem man's nimmt, Herr Hauptmann. Gelehrte oder große Verbtrecher oder gar Dichter haben wir nicht, aber in Mittel-Barton ist ein Geizhals, der ist berühmt und sehenswerth — nur Haut und Knochen. In Ober-Barton ist ein Mädchen, die ihren Burschen vor Gericht einklagte wegen Bruch des Ehe-
versprechens — damals gingen die Leute meilenweit in die Kirche von Ober-Barton, um das Mädchen zu sehen! Er wurde zu zwanzig Pfund Schadenersatz verurtheilt, dabei kamen auch seine Geschenke zur Sprache, die sind auch „berühmt“ geworden! Der Jüngling hatte nämlich seiner Liebsten eine Flasche Leberthein und einen ausgestopften Maulwurf verehrt — beim Einem machte ihr der Geschnack, beim Andern der Anblick übel!“ — Man lachte herzlich.

„Möchten sich die Herren vielleicht Garten und Ställe be-
sehen?“ fragte Tradenor. „Meine Gölle dürfen sich schon sehen lassen.“ — Man setzte sich in Bewegung, überschritt den großen Hof, ging in den Hauptstall, die Wogentemisen, Scheunen und gelangte schließlich in einen altmodischen Garten mit grab-
bewachsenen Wegen, Rhubarbar, Johannis- und Stachelbeer-
gebüsch und vielen Spalieren längs der Innenseite der hohen Mauer. „Schade, daß wir Ihnen noch keine Apfelsinen anbieten können“, bemerkte Tradenor, „die sind unser Stolz und die Spargeln.“

Kinkloch hatte sich während des Rundgangs an Tradenor an-
geschlossen, Goring an Peggy, und Frau Hanna ging allein mit

Beifall. Der zweite Redner, Redakteur v. Gerlach aus Berlin, stellte sich der Versammlung als „abgefallenen Junker“ vor. Seine Rede war denn auch durchweg auf die ostelbischen Verhältnisse zugeschnitten und zeugte von einer erstaunlichen Unkenntnis der süddeutschen Verhältnisse. Im Anschluß an die beiden Vorträge entspann sich eine rege Diskussion, an der sich die Herren Dr. Fröhlich, Redakteur Kolb (Soz.) im Sinne der Hauptredner, und Kaufmann Böhler (Centr.) als Freund der Zollerrhöhung beteiligten. Zum Schluß wurde eine Resolution angenommen, in der die Notwendigkeit langfristiger Handelsverträge betont und die Erhöhung der Getreidezölle als ein Hindernis für das Zustandekommen der Handelsverträge bezeichnet wird. Die Resolution wurde mit allen gegen zwei Stimmen angenommen.

Berlin, 22. März. Beim Empfang des Präsidiums des Abgeordnetenhauses durch den Kaiser hat Herr v. Krosigk folgende Ansprache gehalten: „Eure kaiserliche und königliche Majestät! Der heutige Tag, der 22. März, ruft in uns die Erinnerung nach an allerhöchster Ihres hochseligen Herrn Großvaters Majestät — die unselige That in Bremen, an die gleich unseligen beiden Tage des Frühjahrs 1878, an denen wir die Schmach erleben mußten, daß unser ehrwürdiger Kaiser nicht mehr sicher war in seiner treuen Stadt Berlin, nicht mehr sicher unter seinen eigenen Landeskindern. Eurer Majestät haben unglücklich erfahren. Wir danken Gott, daß er Schlimmeres verhütet hat, und bitten ihn, daß er auch ferner seine allmächtige Hand über dem erhabenen und geliebten Haupte unseres Herrn und Königs halten wolle. Die Hoffnung, daß Gott der Herr diese Bitte erfüllt, sei Eurer Majestät Stütze, uns aber Trost und Zuversicht.“ Die unbedachte Handlung eines Epileptikers mit den Verbrechern eines Mordes und Raubmordes auf eine Stufe zu stellen, zeugt von einem bedauerlichen Mangel an Takt. (Vgl. Ueberl., D. D.)

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 23. März 1901.

Sitzung des Bürgerausschusses

vom Freitag, 22. März.

(Schluß.)

Stv. Ross beklagt den Zustand der Brunnen im Stadtkreis Redarau.

Oberbürgermeister B e d. entgegnet, mit der Einführung der Wasserleitung werde der Mangel beseitigt.

Stv. Schwickert fragt an, was mit dem Suezkanal eigentlich losgegangen sei. Der jetzige Zustand sei doch unhaltbar.

Stv. Koll beklagt den Zustand der Straßen in Redarau; derselbe sei noch niemals so schlecht gewesen wie jetzt.

Stv. Kammerlin und Stv. Kern wünschen die baldige Errichtung eines Spielplatzes in der Schweyinger Vorstadt und schlagen die Wiederanbahnung der Verhandlungen mit der Großh. Domänenverwaltung wegen Ueberlassung des Zuchtstallgartens vor; es sei Aussicht vorhanden, daß die Verhandlungen jetzt einen günstigeren Erfolg versprechen.

Stv. Fohsog schlägt sich den Ausführungen der Vorredner an.

Stv. Hage wünscht die Wiederherstellung des Spielplatzes zwischen dem Bahnhofs der Heidenheimer Bahn und demjenigen der Weinheimer Nebenbahn. Der Platz liegt jetzt noch in demselben verödeten Zustand, in welchem ihn der Zirkus Barnum u. Wallig verlassen hat.

Stv. Weiler fragt an, ob es richtig ist, daß der obere Paradeplatz durch zwei Hallen vergrößert werden soll.

Bürgermeister K o l l: Was mit dem Suezkanal geschehen soll, wissen wir selbst noch nicht. Die Erwägungen im Stadtrat sind noch nicht abgeschlossen. Was den Zustand der Straßen in Redarau anbelangt, so kann die Herstellung der Straßen erst nach der Kanalisation erfolgen. Von den für dieses Jahr vorgesehenen Summen für die Kanalisation, fallen allein 570.000 M für die Bedienung von Kanälen in Redarau aufgewendet werden. Nach der Kanalisation der Straßen kann deren Herstellung erfolgen. Bezüglich der Umwandlung des Zuchtstallgartens in einen Spielplatz sei die frühere Forderung der Domänenverwaltung für die Stadt unannehmbar gewesen. Die Stadt sei bereit, neue Verhandlungen anzuknüpfen. Die Frage der Verdrößerung der Lindenhofstraße sei im Stadtrat schon mindestens 15 Mal erörtert worden. Wenn es sich bei der Eröffnung des Lindenhofstallhofes zeigt, daß die Straße zu schmal sei, werde sich der Stadtrat nochmals mit der Angelegenheit befassen. Betreffs der Herstellung des Marktplatzes werde dem Bürgerausschuß demnächst eine Vorlage zu gehen.

Stv. Koll erwidert, er habe selbstverständlich nicht die Stüdung der Straßen gemeint, sondern nur die bessere Reinigung derselben im Auge gehabt. Die Vertreter von Redarau seien in einer schlimmen Lage. Daraus in Redarau sage man, unsere Stadträte und Stadtverordneten thun nichts, und wenn wir nach Mannheim kommen, kann man uns sagen, daß die Vorstände kosten der Stadt zu viel Geld. Ich möchte deshalb bitten, daß für Redarau etwas mehr als bisher gethan wird.

Stv. Koll erwidert, er habe selbstverständlich nicht die Stüdung der Straßen gemeint, sondern nur die bessere Reinigung derselben im Auge gehabt. Die Vertreter von Redarau seien in einer schlimmen Lage. Daraus in Redarau sage man, unsere Stadträte und Stadtverordneten thun nichts, und wenn wir nach Mannheim kommen, kann man uns sagen, daß die Vorstände kosten der Stadt zu viel Geld. Ich möchte deshalb bitten, daß für Redarau etwas mehr als bisher gethan wird.

vorjorlich hochgehaltenem Red, mehr wie ein fremder Besuch, der sich das Anwesen ansieht, als wie die Gefährtin und Genossin des rührigen Hauswirts. Der alte Gärtner, ein kleines mageres Männchen mit geschiedten Augen, ging in seinem Sonntagsgang und einer alten grauen Mütze durch den Garten.

„So, so, Jopy“ sagte Landenor freundlich, „Du läst wohl die Fruchtensäge?“ — „Rüch wohl, was nüt's aber? Man kriegt doch nur, was Vogel und Schmeißer übrig lassen — 's ist zum Kukuschon!“ — „Bescheiden Sie die Andstellung in Oberbarton?“ fragte Goring leutselig. — „Jetzt nicht. Im Herbst schick ich vielleicht Aprikosen und ein paar Geranien hin, aber ich mach' mir nichts mehr aus dem Andstellungszeug.“

(Fortsetzung folgt.)

Buntes Feuilleton.

Pariser Radlerkostüme. Man berichtet aus Paris: Es ist oft die Frage aufgeworfen worden, ob der Automobilsport dem Radfahren Abbruch thun habe. Das ist sicherlich nicht der Fall; es ist eben nur ein Sport mehr, beide sind durchaus nicht mit einander vereinbar; eine gute Radlerin gibt meist auch eine gute „Educausseuse“ ab und umgekehrt. In der Kleiderfrage, die die Damen besonders angeht, hat trotz der harten Mißgriffe der Mode beim Anfang dieser Sports die weibliche Anmut sich schließl. doch gefestigt. Man erinnert sich wohl noch an die großen Verlegungen des Reichs des Kostüms vor wenigen Jahren. Diese Frage war lange Zeit das Hindernis, das viel junge Frauen und Mädchen von der Freude an dieser gesunden Übung abhielt. In eine ebenso häßliche Kleidung hüllten sich die „Educausseuses“, ohne an die „Unie“ oder überhaupt die äußere Erscheinung zu denken. Heute jedoch herrscht die Mode unumschränkt über alle Sportskümer, und sie bringt oft reizende Schöpfungen. Lange Zeit schon gab es nur eine Art, sich zum Radeln zu kleiden, das

Stv. Kammerlin erklärt, der durch die Verlegung der Stadtgärtnerei frei werdende Platz dürfte sich sehr zu einem Kinderplatz eignen.

Oberbürgermeister B e d.: Der Stadtrat wird die Sache in Erwägung ziehen. Was den Paradeplatz anbelangt, so liegt die Herstellung von Hallen noch in weiter Ferne. Die Gefahr ist noch keine sehr groß.

Stv. Koll wünscht, daß im Sommer die Wasser des Rheins mehr zum Gießen benutzt werden.

Stv. Hage fragt an, ob der neue und der alte Friedhof mit Wasserleitung versehen werden. Die jetzigen Brunnenverhältnisse sind ungenügend.

Oberbürgermeister B e d.: Der Stadtrat hat die Sache erst vor Kurzem geprüft und abgelehnt.

Bei § 23 für die

Schulen

heißt Oberbürgermeister B e d. mit, daß seitens der Fraktion der Niederbetheuerten der Antrag auf unentgeltliche Lieferung der Lehrmittel in den Volksschulen eingegangen ist, und sei deshalb in die Position im Budget von 80.000 M einzustellen.

Stv. Säckel begründet den Antrag. Die Schüler der Volksschule kosten der Stadt bedeutend weniger, als die Schüler der Mittelschulen. Ein Schüler der Volksschule koste der Stadt circa 74 M, ein Schüler des Realgymnasiums dagegen etwa 114 M und ein Schüler der Oberschule 187 M. Noch anders liegen die Verhältnisse, wenn man den Staatsaufwand für die Mittelschulen mit in Betracht zieht. Mit diesem Staatsbeitrag kostet ein Schüler des Realgymnasiums 198,16 M und ein Schüler der Oberschule 190 M. Zu den Kosten des Staates müssen aber auch die Familien mit beitragen, deren Kinder die Volksschule besuchen.

Stv. K e h l e r wünscht, in den nächstjährigen Voranschlag einen Posten für Anstellung von Schulärzten einzurechnen.

Stv. K o l l tritt für den Antrag auf Gewährung freier Lehrmittel an den Volksschulen ein.

Stv. B e l z e r: Ich bin erstaunt, daß bei der diesjährigen ungenügenden Finanzlage der Stadt dieser Antrag überhaupt erscheint, nachdem in der Generaldebatte von allen Seiten die größte Sparsamkeit gepredigt wurde. Bei diesen alljährlich wiederkehrenden harten Anforderungen der Vertreter der dritten Wählerklasse scheint es mir nicht möglich, auch einmal Leistung und Gegenleistung ein wenig abzumäßen. Da haben wir zunächst den auf Antrag von jener Seite beschlossenen Ottroi. Derselbe bedeutet für dieses Jahr einen Einnahmehausfall von rund 380.000 M, und dabei glaubt heute in Mannheim kein Mensch mehr, daß dadurch Brod und Fleisch billiger geworden ist. Ferner ist auf Jähren Antrag die städtische Lebenskassa wesentlich erhöht worden, was den Stadtsäckel im Ganzen mit jährlich 150.000 M belastet und außerdem den ohnehin schwer beschwerten Mittelstand in Mitleidenschaft zieht, weil auch er dadurch gezwungen wurde, die Löhne zu erhöhen. Dieses Jahr verlangen Sie nun Kostenfreiheit für Lehrmittel in Höhe von jährlich 80.000 M. Wie diese Aufwendungen werden von den Vertretern der dritten Wählerklasse beantragt und kommen fast ausschließlich dieser selbst zu gut. Prüfen wir nun, wer diese schweren Auflagen eigentlich bezahlt. M. H. Zu dem Millionen-Etat der Stadt Mannheim zählt die erste Wählerklasse 600.000 M, die zweite 250.000 M und die dritte im Ganzen 70.000 M, also kaum 5 Prozent. M. H. Es ist ein sehr billiger Stolz für die Herren, sich vor der Öffentlichkeit als Wohltäter zu brüsten, wenn man höflicher Weise der übrigen Bürgerchaft die Bezahlung überläßt. Ich habe aber noch etwas Anderes bei diesem Titel zur Sprache zu bringen, das in der nachgerade zur Kalomität ausgekommenen

an den städtischen Schulen, und nicht nur an diesen. Die Klagen darüber sind so allgemein, daß die Sache hier einmal zur öffentlichen Aussprache gebracht werden muß. M. H. Es wird nicht nur hier, sondern auch anderwärts die Beobachtung gemacht, daß in Folge der Erhöhung der Lehrergehälter sich Leute diesem Berufe zugewendet haben, die nicht dem Juge ihres Herzens folgten, sondern nur eine schöne Brodstelle mit reichlichen Ferien suchten. Früher, bei geringem Einkommen, konnte sich nur Jemand diesem überaus schweren und verantwortungsvollen Fach widmen, der den inneren Beruf dazu fühlte. Daher war es wohl besser und ich gönne den thätigen Lehrern das reichlichere Einkommen von Herzen. Wenn man selbst seinem Kind nachhilft, so ist man erkaunt, wie wenig es in einzelnen Disziplinen mit nach Haus bringt, und man hat den Eindruck, als ob der Lehrer die erste Hälfte der Stunde dazu benutzt habe, die Schüler die Aufgaben des vorigen Tages abzufragen und die zweite Hälfte, um ihnen neue Aufgaben zu geben. Das Befehlen darüber überläßt er dem Haus. Die Folge ist, daß nicht jeder Vater Zeit und Lust dazu hat, die enorme Zunahme des Privatunterrichts, der wiederum von den Lehrern erhöht wird, und zwar theilweise gerade von solchen, die in der Schule nicht leisten. Da die Lehrer den eigenen Klassenchülern Nachhilfeunterricht nicht erteilen dürfen, so empfehlen sie dafür einen Kollegen und die Sache geht jetzt schon so weit, daß selbst begabte Schüler glauben nicht promovieren zu können, wenn sie nicht auch bei dem empfohlenen Lehrer Unterricht nehmen. M. H. Die Sache hat auch ihre eminent sozialpolitische Seite; denn der Vater, dessen Sohn nicht vorreicht, und dem die Mittel für den sehr theuren Nachhilfeunterricht fehlen, schiebt die Schuld nicht auf die Faulheit und Dummheit des Kindes, sondern er sagt: ja, hätte ich den Nachhilfeunterricht bezahlen können, so wäre das Kind dereinst worden. Die thätigen Lehrer haben also im Interesse der Ehre ihres Standes selbst das größte Interesse

Nachhilfe-Unterricht

an den städtischen Schulen, und nicht nur an diesen. Die Klagen darüber sind so allgemein, daß die Sache hier einmal zur öffentlichen Aussprache gebracht werden muß. M. H. Es wird nicht nur hier, sondern auch anderwärts die Beobachtung gemacht, daß in Folge der Erhöhung der Lehrergehälter sich Leute diesem Berufe zugewendet haben, die nicht dem Juge ihres Herzens folgten, sondern nur eine schöne Brodstelle mit reichlichen Ferien suchten. Früher, bei geringem Einkommen, konnte sich nur Jemand diesem überaus schweren und verantwortungsvollen Fach widmen, der den inneren Beruf dazu fühlte. Daher war es wohl besser und ich gönne den thätigen Lehrern das reichlichere Einkommen von Herzen. Wenn man selbst seinem Kind nachhilft, so ist man erkaunt, wie wenig es in einzelnen Disziplinen mit nach Haus bringt, und man hat den Eindruck, als ob der Lehrer die erste Hälfte der Stunde dazu benutzt habe, die Schüler die Aufgaben des vorigen Tages abzufragen und die zweite Hälfte, um ihnen neue Aufgaben zu geben. Das Befehlen darüber überläßt er dem Haus. Die Folge ist, daß nicht jeder Vater Zeit und Lust dazu hat, die enorme Zunahme des Privatunterrichts, der wiederum von den Lehrern erhöht wird, und zwar theilweise gerade von solchen, die in der Schule nicht leisten. Da die Lehrer den eigenen Klassenchülern Nachhilfeunterricht nicht erteilen dürfen, so empfehlen sie dafür einen Kollegen und die Sache geht jetzt schon so weit, daß selbst begabte Schüler glauben nicht promovieren zu können, wenn sie nicht auch bei dem empfohlenen Lehrer Unterricht nehmen. M. H. Die Sache hat auch ihre eminent sozialpolitische Seite; denn der Vater, dessen Sohn nicht vorreicht, und dem die Mittel für den sehr theuren Nachhilfeunterricht fehlen, schiebt die Schuld nicht auf die Faulheit und Dummheit des Kindes, sondern er sagt: ja, hätte ich den Nachhilfeunterricht bezahlen können, so wäre das Kind dereinst worden. Die thätigen Lehrer haben also im Interesse der Ehre ihres Standes selbst das größte Interesse

an den städtischen Schulen, und nicht nur an diesen. Die Klagen darüber sind so allgemein, daß die Sache hier einmal zur öffentlichen Aussprache gebracht werden muß. M. H. Es wird nicht nur hier, sondern auch anderwärts die Beobachtung gemacht, daß in Folge der Erhöhung der Lehrergehälter sich Leute diesem Berufe zugewendet haben, die nicht dem Juge ihres Herzens folgten, sondern nur eine schöne Brodstelle mit reichlichen Ferien suchten. Früher, bei geringem Einkommen, konnte sich nur Jemand diesem überaus schweren und verantwortungsvollen Fach widmen, der den inneren Beruf dazu fühlte. Daher war es wohl besser und ich gönne den thätigen Lehrern das reichlichere Einkommen von Herzen. Wenn man selbst seinem Kind nachhilft, so ist man erkaunt, wie wenig es in einzelnen Disziplinen mit nach Haus bringt, und man hat den Eindruck, als ob der Lehrer die erste Hälfte der Stunde dazu benutzt habe, die Schüler die Aufgaben des vorigen Tages abzufragen und die zweite Hälfte, um ihnen neue Aufgaben zu geben. Das Befehlen darüber überläßt er dem Haus. Die Folge ist, daß nicht jeder Vater Zeit und Lust dazu hat, die enorme Zunahme des Privatunterrichts, der wiederum von den Lehrern erhöht wird, und zwar theilweise gerade von solchen, die in der Schule nicht leisten. Da die Lehrer den eigenen Klassenchülern Nachhilfeunterricht nicht erteilen dürfen, so empfehlen sie dafür einen Kollegen und die Sache geht jetzt schon so weit, daß selbst begabte Schüler glauben nicht promovieren zu können, wenn sie nicht auch bei dem empfohlenen Lehrer Unterricht nehmen. M. H. Die Sache hat auch ihre eminent sozialpolitische Seite; denn der Vater, dessen Sohn nicht vorreicht, und dem die Mittel für den sehr theuren Nachhilfeunterricht fehlen, schiebt die Schuld nicht auf die Faulheit und Dummheit des Kindes, sondern er sagt: ja, hätte ich den Nachhilfeunterricht bezahlen können, so wäre das Kind dereinst worden. Die thätigen Lehrer haben also im Interesse der Ehre ihres Standes selbst das größte Interesse

an den städtischen Schulen, und nicht nur an diesen. Die Klagen darüber sind so allgemein, daß die Sache hier einmal zur öffentlichen Aussprache gebracht werden muß. M. H. Es wird nicht nur hier, sondern auch anderwärts die Beobachtung gemacht, daß in Folge der Erhöhung der Lehrergehälter sich Leute diesem Berufe zugewendet haben, die nicht dem Juge ihres Herzens folgten, sondern nur eine schöne Brodstelle mit reichlichen Ferien suchten. Früher, bei geringem Einkommen, konnte sich nur Jemand diesem überaus schweren und verantwortungsvollen Fach widmen, der den inneren Beruf dazu fühlte. Daher war es wohl besser und ich gönne den thätigen Lehrern das reichlichere Einkommen von Herzen. Wenn man selbst seinem Kind nachhilft, so ist man erkaunt, wie wenig es in einzelnen Disziplinen mit nach Haus bringt, und man hat den Eindruck, als ob der Lehrer die erste Hälfte der Stunde dazu benutzt habe, die Schüler die Aufgaben des vorigen Tages abzufragen und die zweite Hälfte, um ihnen neue Aufgaben zu geben. Das Befehlen darüber überläßt er dem Haus. Die Folge ist, daß nicht jeder Vater Zeit und Lust dazu hat, die enorme Zunahme des Privatunterrichts, der wiederum von den Lehrern erhöht wird, und zwar theilweise gerade von solchen, die in der Schule nicht leisten. Da die Lehrer den eigenen Klassenchülern Nachhilfeunterricht nicht erteilen dürfen, so empfehlen sie dafür einen Kollegen und die Sache geht jetzt schon so weit, daß selbst begabte Schüler glauben nicht promovieren zu können, wenn sie nicht auch bei dem empfohlenen Lehrer Unterricht nehmen. M. H. Die Sache hat auch ihre eminent sozialpolitische Seite; denn der Vater, dessen Sohn nicht vorreicht, und dem die Mittel für den sehr theuren Nachhilfeunterricht fehlen, schiebt die Schuld nicht auf die Faulheit und Dummheit des Kindes, sondern er sagt: ja, hätte ich den Nachhilfeunterricht bezahlen können, so wäre das Kind dereinst worden. Die thätigen Lehrer haben also im Interesse der Ehre ihres Standes selbst das größte Interesse

an den städtischen Schulen, und nicht nur an diesen. Die Klagen darüber sind so allgemein, daß die Sache hier einmal zur öffentlichen Aussprache gebracht werden muß. M. H. Es wird nicht nur hier, sondern auch anderwärts die Beobachtung gemacht, daß in Folge der Erhöhung der Lehrergehälter sich Leute diesem Berufe zugewendet haben, die nicht dem Juge ihres Herzens folgten, sondern nur eine schöne Brodstelle mit reichlichen Ferien suchten. Früher, bei geringem Einkommen, konnte sich nur Jemand diesem überaus schweren und verantwortungsvollen Fach widmen, der den inneren Beruf dazu fühlte. Daher war es wohl besser und ich gönne den thätigen Lehrern das reichlichere Einkommen von Herzen. Wenn man selbst seinem Kind nachhilft, so ist man erkaunt, wie wenig es in einzelnen Disziplinen mit nach Haus bringt, und man hat den Eindruck, als ob der Lehrer die erste Hälfte der Stunde dazu benutzt habe, die Schüler die Aufgaben des vorigen Tages abzufragen und die zweite Hälfte, um ihnen neue Aufgaben zu geben. Das Befehlen darüber überläßt er dem Haus. Die Folge ist, daß nicht jeder Vater Zeit und Lust dazu hat, die enorme Zunahme des Privatunterrichts, der wiederum von den Lehrern erhöht wird, und zwar theilweise gerade von solchen, die in der Schule nicht leisten. Da die Lehrer den eigenen Klassenchülern Nachhilfeunterricht nicht erteilen dürfen, so empfehlen sie dafür einen Kollegen und die Sache geht jetzt schon so weit, daß selbst begabte Schüler glauben nicht promovieren zu können, wenn sie nicht auch bei dem empfohlenen Lehrer Unterricht nehmen. M. H. Die Sache hat auch ihre eminent sozialpolitische Seite; denn der Vater, dessen Sohn nicht vorreicht, und dem die Mittel für den sehr theuren Nachhilfeunterricht fehlen, schiebt die Schuld nicht auf die Faulheit und Dummheit des Kindes, sondern er sagt: ja, hätte ich den Nachhilfeunterricht bezahlen können, so wäre das Kind dereinst worden. Die thätigen Lehrer haben also im Interesse der Ehre ihres Standes selbst das größte Interesse

an den städtischen Schulen, und nicht nur an diesen. Die Klagen darüber sind so allgemein, daß die Sache hier einmal zur öffentlichen Aussprache gebracht werden muß. M. H. Es wird nicht nur hier, sondern auch anderwärts die Beobachtung gemacht, daß in Folge der Erhöhung der Lehrergehälter sich Leute diesem Berufe zugewendet haben, die nicht dem Juge ihres Herzens folgten, sondern nur eine schöne Brodstelle mit reichlichen Ferien suchten. Früher, bei geringem Einkommen, konnte sich nur Jemand diesem überaus schweren und verantwortungsvollen Fach widmen, der den inneren Beruf dazu fühlte. Daher war es wohl besser und ich gönne den thätigen Lehrern das reichlichere Einkommen von Herzen. Wenn man selbst seinem Kind nachhilft, so ist man erkaunt, wie wenig es in einzelnen Disziplinen mit nach Haus bringt, und man hat den Eindruck, als ob der Lehrer die erste Hälfte der Stunde dazu benutzt habe, die Schüler die Aufgaben des vorigen Tages abzufragen und die zweite Hälfte, um ihnen neue Aufgaben zu geben. Das Befehlen darüber überläßt er dem Haus. Die Folge ist, daß nicht jeder Vater Zeit und Lust dazu hat, die enorme Zunahme des Privatunterrichts, der wiederum von den Lehrern erhöht wird, und zwar theilweise gerade von solchen, die in der Schule nicht leisten. Da die Lehrer den eigenen Klassenchülern Nachhilfeunterricht nicht erteilen dürfen, so empfehlen sie dafür einen Kollegen und die Sache geht jetzt schon so weit, daß selbst begabte Schüler glauben nicht promovieren zu können, wenn sie nicht auch bei dem empfohlenen Lehrer Unterricht nehmen. M. H. Die Sache hat auch ihre eminent sozialpolitische Seite; denn der Vater, dessen Sohn nicht vorreicht, und dem die Mittel für den sehr theuren Nachhilfeunterricht fehlen, schiebt die Schuld nicht auf die Faulheit und Dummheit des Kindes, sondern er sagt: ja, hätte ich den Nachhilfeunterricht bezahlen können, so wäre das Kind dereinst worden. Die thätigen Lehrer haben also im Interesse der Ehre ihres Standes selbst das größte Interesse

an den städtischen Schulen, und nicht nur an diesen. Die Klagen darüber sind so allgemein, daß die Sache hier einmal zur öffentlichen Aussprache gebracht werden muß. M. H. Es wird nicht nur hier, sondern auch anderwärts die Beobachtung gemacht, daß in Folge der Erhöhung der Lehrergehälter sich Leute diesem Berufe zugewendet haben, die nicht dem Juge ihres Herzens folgten, sondern nur eine schöne Brodstelle mit reichlichen Ferien suchten. Früher, bei geringem Einkommen, konnte sich nur Jemand diesem überaus schweren und verantwortungsvollen Fach widmen, der den inneren Beruf dazu fühlte. Daher war es wohl besser und ich gönne den thätigen Lehrern das reichlichere Einkommen von Herzen. Wenn man selbst seinem Kind nachhilft, so ist man erkaunt, wie wenig es in einzelnen Disziplinen mit nach Haus bringt, und man hat den Eindruck, als ob der Lehrer die erste Hälfte der Stunde dazu benutzt habe, die Schüler die Aufgaben des vorigen Tages abzufragen und die zweite Hälfte, um ihnen neue Aufgaben zu geben. Das Befehlen darüber überläßt er dem Haus. Die Folge ist, daß nicht jeder Vater Zeit und Lust dazu hat, die enorme Zunahme des Privatunterrichts, der wiederum von den Lehrern erhöht wird, und zwar theilweise gerade von solchen, die in der Schule nicht leisten. Da die Lehrer den eigenen Klassenchülern Nachhilfeunterricht nicht erteilen dürfen, so empfehlen sie dafür einen Kollegen und die Sache geht jetzt schon so weit, daß selbst begabte Schüler glauben nicht promovieren zu können, wenn sie nicht auch bei dem empfohlenen Lehrer Unterricht nehmen. M. H. Die Sache hat auch ihre eminent sozialpolitische Seite; denn der Vater, dessen Sohn nicht vorreicht, und dem die Mittel für den sehr theuren Nachhilfeunterricht fehlen, schiebt die Schuld nicht auf die Faulheit und Dummheit des Kindes, sondern er sagt: ja, hätte ich den Nachhilfeunterricht bezahlen können, so wäre das Kind dereinst worden. Die thätigen Lehrer haben also im Interesse der Ehre ihres Standes selbst das größte Interesse

an den städtischen Schulen, und nicht nur an diesen. Die Klagen darüber sind so allgemein, daß die Sache hier einmal zur öffentlichen Aussprache gebracht werden muß. M. H. Es wird nicht nur hier, sondern auch anderwärts die Beobachtung gemacht, daß in Folge der Erhöhung der Lehrergehälter sich Leute diesem Berufe zugewendet haben, die nicht dem Juge ihres Herzens folgten, sondern nur eine schöne Brodstelle mit reichlichen Ferien suchten. Früher, bei geringem Einkommen, konnte sich nur Jemand diesem überaus schweren und verantwortungsvollen Fach widmen, der den inneren Beruf dazu fühlte. Daher war es wohl besser und ich gönne den thätigen Lehrern das reichlichere Einkommen von Herzen. Wenn man selbst seinem Kind nachhilft, so ist man erkaunt, wie wenig es in einzelnen Disziplinen mit nach Haus bringt, und man hat den Eindruck, als ob der Lehrer die erste Hälfte der Stunde dazu benutzt habe, die Schüler die Aufgaben des vorigen Tages abzufragen und die zweite Hälfte, um ihnen neue Aufgaben zu geben. Das Befehlen darüber überläßt er dem Haus. Die Folge ist, daß nicht jeder Vater Zeit und Lust dazu hat, die enorme Zunahme des Privatunterrichts, der wiederum von den Lehrern erhöht wird, und zwar theilweise gerade von solchen, die in der Schule nicht leisten. Da die Lehrer den eigenen Klassenchülern Nachhilfeunterricht nicht erteilen dürfen, so empfehlen sie dafür einen Kollegen und die Sache geht jetzt schon so weit, daß selbst begabte Schüler glauben nicht promovieren zu können, wenn sie nicht auch bei dem empfohlenen Lehrer Unterricht nehmen. M. H. Die Sache hat auch ihre eminent sozialpolitische Seite; denn der Vater, dessen Sohn nicht vorreicht, und dem die Mittel für den sehr theuren Nachhilfeunterricht fehlen, schiebt die Schuld nicht auf die Faulheit und Dummheit des Kindes, sondern er sagt: ja, hätte ich den Nachhilfeunterricht bezahlen können, so wäre das Kind dereinst worden. Die thätigen Lehrer haben also im Interesse der Ehre ihres Standes selbst das größte Interesse

an den städtischen Schulen, und nicht nur an diesen. Die Klagen darüber sind so allgemein, daß die Sache hier einmal zur öffentlichen Aussprache gebracht werden muß. M. H. Es wird nicht nur hier, sondern auch anderwärts die Beobachtung gemacht, daß in Folge der Erhöhung der Lehrergehälter sich Leute diesem Berufe zugewendet haben, die nicht dem Juge ihres Herzens folgten, sondern nur eine schöne Brodstelle mit reichlichen Ferien suchten. Früher, bei geringem Einkommen, konnte sich nur Jemand diesem überaus schweren und verantwortungsvollen Fach widmen, der den inneren Beruf dazu fühlte. Daher war es wohl besser und ich gönne den thätigen Lehrern das reichlichere Einkommen von Herzen. Wenn man selbst seinem Kind nachhilft, so ist man erkaunt, wie wenig es in einzelnen Disziplinen mit nach Haus bringt, und man hat den Eindruck, als ob der Lehrer die erste Hälfte der Stunde dazu benutzt habe, die Schüler die Aufgaben des vorigen Tages abzufragen und die zweite Hälfte, um ihnen neue Aufgaben zu geben. Das Befehlen darüber überläßt er dem Haus. Die Folge ist, daß nicht jeder Vater Zeit und Lust dazu hat, die enorme Zunahme des Privatunterrichts, der wiederum von den Lehrern erhöht wird, und zwar theilweise gerade von solchen, die in der Schule nicht leisten. Da die Lehrer den eigenen Klassenchülern Nachhilfeunterricht nicht erteilen dürfen, so empfehlen sie dafür einen Kollegen und die Sache geht jetzt schon so weit, daß selbst begabte Schüler glauben nicht promovieren zu können, wenn sie nicht auch bei dem empfohlenen Lehrer Unterricht nehmen. M. H. Die Sache hat auch ihre eminent sozialpolitische Seite; denn der Vater, dessen Sohn nicht vorreicht, und dem die Mittel für den sehr theuren Nachhilfeunterricht fehlen, schiebt die Schuld nicht auf die Faulheit und Dummheit des Kindes, sondern er sagt: ja, hätte ich den Nachhilfeunterricht bezahlen können, so wäre das Kind dereinst worden. Die thätigen Lehrer haben also im Interesse der Ehre ihres Standes selbst das größte Interesse

darin, daß diesem Unfug gesteuert wird. Ich richte nun an den Mannlichen Stadtrat das Ersuchen, durch eine Enquete festzustellen, in welchen Disziplinen besonders viel Nachhilfeunterricht nötig ist, und dafür zu sorgen, daß die betreffenden Lehrer bei Gehaltsveränderungen Übergangen werden. (Beif. Bravo.)

Stv. König: Ich lasse mich in der Frage der Gewährung unentgeltlicher Lehrmittel von einer anderen Weltanschauung leiten, als Herr Säckel. Ich bin vollständig damit einverstanden, daß jeder Mann politische Rechte ausübt, verlangt aber auch, daß derselbe Pflichten auf sich nimmt und nicht eine Pflicht nach der anderen von sich schiebt. Die erste Pflicht der Eltern ist die Erziehung ihrer Kinder und es bildet meistens Grund und Boden, wenn die Eltern diese Aufgabe immer mehr und nicht auf andere Schultern laden wollen. Man soll in der Schule nicht bloß lernen, sondern die Kinder sollen auch zur Ordnung und zur Sparsamkeit erzogen werden. Hierbei spielt das Verhalten der Schüler zur Sauberkeit in den Festen und Schulfesten eine große Rolle. Werden die Lehrmittel unentgeltlich geliefert, dann wird es zu einem gewissen Schlandrian kommen und dies würde ich pädagogisch sehr verkehrt erachten.

Stv. Säckel: Ich bin auch nicht für den gestellten Antrag. Wenn Stv. Säckel sagt, die Lieferung unentgeltlicher Lehrmittel sei die Renonanz des obligatorischen Schulunterrichts, so ist diese Behauptung nicht richtig. Zur Erziehung der Kinder haben nicht nur Staat und Gemeinde, sondern auch die Eltern beizutragen. Deshalb sind wir nicht für unentgeltliche Lehrmittel. Dagegen müssen Eltern denen, welche nicht in der Lage sind, die Lehrmittel zu kaufen, diese in der wohlberathenen und entgegenkommenden Weise zur Verfügung gestellt werden. Als Armenunterstützung darf dies selbstverständlich nicht angesehen werden. Denjenigen Eltern aber, welche die Lehrmittel sehr gut bezahlen können, darf kein Geschenk auf Kosten der Steuerzahler gemacht werden.

Bürgermeister v. Hollander weist darauf hin, daß die unentgeltliche Lieferung der Lehrmittel in den Volksschulen der Stadt eine Ausgabe von jährlich 120.000 M verursachen werde, was in diesem Jahre einer Anlage von 2 Pfg. gleichkommen würde. Dabei werde diese Ausgabe mit jedem Jahre steigen. Bis jetzt ist Pforzheim die einzige deutsche Stadt, welche unentgeltliche Lehrmittel eingekauft hat, aber nur verschäufte für die beiden unteren Klassen der Volksschule. In Pforzheim beträgt der Aufwand für einen Schüler des Jahrs 7 M. In der hiesigen Bezirkshilfsanstalt werden den Kindern gleichfalls die Lehrmittel geliefert und erfordert dies 7 1/2 M pro Jahr für jedes Kind. In der Schweiz besteht allerdings die Lehrmittelfreiheit, in Deutschland aber nur in Pforzheim. Redner fragt sodann auf die statistischen Zahlen des Stv. Säckel über die Kosten der Schüler der Volksschulen und derjenigen der Mittelschulen ein. Diese Zahlen seien im Ganzen zutreffend. Was solle man aber machen? Sollte man etwa das Mittelschulgeld erhöhen? Dann würden ja die minderbemittelten Klassen überhaupt nicht mehr in der Lage sein, ihren Kindern eine bessere Bildung zu Teil werden zu lassen. In Mannheim koste der Stadt ein Volksschüler 75 M. Dieser Prozentsatz werde im ganzen deutschen Reich als ein hoher angesehen. Bei uns kommt aber noch hinzu, daß für die Besucher der Bürgerchule 25 M Schulgeld bezahlt werden müssen, so daß auf die Volksschüler eigentlich noch zwei Mark mehr entfallen. Redner weist sodann darauf hin, daß eine weitere Erhöhung der Umlage gerade die Interessen der Arbeiter direkt und indirekt schwer schädigen müßte, da sie den Zugang von Fabrikanten verhindern und somit die Arbeitsgelegenheit vermindern würde. Was die Schulhäuser anbelangt, so seien in dieser Beziehung in Mannheim die Volksschulen weit besser gestellt als die Mittelschulen. Wenn die Volksschulen sich mit solchen Behreäumen begnügen müßten, wie die Mittelschulen sie haben, so würde man sich vor Angriffen nicht erwehren können. So herrschen z. B. in der Oberrealschule infolge der Ueberfüllung Zustände, wie sie sich keine Volksschule gefallen lassen würde. Und dabei hat die Oberrealschule von den Mittelschulen noch das beste Gebäude. Aber auch die Lehrmittel sind in unserer Volksschule geradezu mangelhaft und sie finden den Beifall und die Anerkennung eines jeden von auswärtigen Kommenden Fachmannes. Die Mittelschulprofessoren mögen gelehrter sein und die Landesprofessoren sind ja noch gelehrter, aber einen pädagogisch besseren Unterricht, als wie er in den Volksschulen erfolgt, erteilen sie nicht.

Stv. Säckel führt aus, der Umstand, daß die Fabrikanten dem Arbeiter nur einen Teil des von ihm geschaffenen Wertes ausbilden, trage die Schuld daran, daß die Arbeiter nicht in der Lage sind, für die Erziehung ihrer Kinder Alles selbst zu bezahlen zu können. Was die Ueberfüllung der Mittelschulen anbelange, so liegt dies daran, daß diejenigen Kinder, welche in der Wahl ihrer Eltern vorsichtig waren, auf alle Fälle die Mittelschule besuchen, ob sie nun beschäftigt sind oder nicht. Gerade die Sozialdemokratie strebe an, daß die höheren Schulen nur von den beschäftigten Kindern besucht werden dürfen, gleichviel ob sie in der Wahl ihrer Eltern vorsichtig waren oder nicht. Eine Folge der deutschen Zustände sei der größte Teil eines großen Theiles unserer heutigen Beamtenkinder. Hiermit hängt auch der Mangel des Nachhilfeunterrichts zusammen. Es seien aber viele Kinder in den Mittelschulen, welche infolge ihres Mangels an Befähigung nicht in diese Schule gehörten. Was die Ordnung der unentgeltlichen Lehrmitteln anbelangt, so werde schon jeder Redner seinen Stolz darin suchen, daß seine Klasse bezüglich der für die Lehrmittel verlangten Quoten am Besten dastehe.

Stv. K o l l: Gerade wenn die Lehrmittel unentgeltlich sind, werden die Kinder zur Ordnung angehalten. Wenn auch schon heute die Befreiung unentgeltlicher Eltern von der Lieferung der Lehrmittel in der weitgehendsten Weise gehandhabt worden ist, so wird hierdurch doch nicht die Noth beseitigt. Wenn die Herren werden, wie schwer es oft den Eltern ankommt, 10—30 Pfg. für die Lehrmittel aufzubringen, so würden sie zu einer anderen Entscheidung

an den städtischen Schulen, und nicht nur an diesen. Die Klagen darüber sind so allgemein, daß die Sache hier einmal zur öffentlichen Aussprache gebracht werden muß. M. H. Es wird nicht nur hier, sondern auch anderwärts die Beobachtung gemacht, daß in Folge der Erhöhung der Lehrergehälter sich Leute diesem Berufe zugewendet haben, die nicht dem Juge ihres Herzens folgten, sondern nur eine schöne Brodstelle mit reichlichen Ferien suchten. Früher, bei geringem Einkommen, konnte sich nur Jemand diesem überaus schweren und verantwortungsvollen Fach widmen, der den inneren Beruf dazu fühlte. Daher war es wohl besser und ich gönne den thätigen Lehrern das reichlichere Einkommen von Herzen. Wenn man selbst seinem Kind nachhilft, so ist man erkaunt, wie wenig es in einzelnen Disziplinen mit nach Haus bringt, und man hat den Eindruck, als ob der Lehrer die erste Hälfte der Stunde dazu benutzt habe, die Schüler die Aufgaben des vorigen Tages abzufragen und die zweite Hälfte, um ihnen neue Aufgaben zu geben. Das Befehlen darüber überläßt er dem Haus. Die Folge ist, daß nicht jeder Vater Zeit und Lust dazu hat, die enorme Zunahme des Privatunterrichts, der wiederum von den Lehrern erhöht wird, und zwar theilweise gerade von solchen, die in der Schule nicht leisten. Da die Lehrer den eigenen Klassenchülern Nachhilfeunterricht nicht erteilen dürfen, so empfehlen sie dafür einen Kollegen und die Sache geht jetzt schon so weit, daß selbst begabte Schüler glauben nicht promovieren zu können, wenn sie nicht auch bei dem empfohlenen Lehrer Unterricht nehmen. M. H. Die Sache hat auch ihre eminent sozialpolitische Seite; denn der Vater, dessen Sohn nicht vorreicht, und dem die Mittel für den sehr theuren Nachhilfeunterricht fehlen, schiebt die Schuld nicht auf die Faulheit und Dummheit des Kindes, sondern er sagt: ja, hätte ich den Nachhilfeunterricht bezahlen können, so wäre das Kind dereinst worden. Die thätigen Lehrer haben also im Interesse der Ehre ihres Standes selbst das größte Interesse

an den städtischen Schulen, und nicht nur an diesen. Die Klagen darüber sind so allgemein, daß die Sache hier einmal zur öffentlichen Aussprache gebracht werden muß. M. H. Es wird nicht nur hier, sondern auch anderwärts die Beobachtung gemacht, daß in Folge der Erhöhung der Lehrergehälter sich Leute diesem Berufe zugewendet haben, die nicht dem Juge ihres Herzens folgten, sondern nur eine schöne Brodstelle mit reichlichen Ferien suchten. Früher, bei geringem Einkommen, konnte sich nur Jemand diesem überaus schweren und verantwortungsvollen Fach widmen, der den inneren Beruf dazu fühlte. Daher war es wohl besser und ich gönne den thätigen Lehrern das reichlichere Einkommen von Herzen. Wenn man selbst seinem Kind nachhilft, so ist man erkaunt, wie wenig es in einzelnen Disziplinen mit nach Haus bringt, und man hat den Eindruck, als ob der Lehrer die erste Hälfte der Stunde dazu benutzt habe, die Schüler die Aufgaben des vorigen Tages abzufragen und die zweite Hälfte, um ihnen neue Aufgaben zu geben. Das Befehlen darüber überläßt er dem Haus. Die Folge ist, daß nicht jeder Vater Zeit und Lust dazu hat, die enorme Zunahme des Privatunterrichts, der wiederum von den Lehrern erhöht wird, und zwar theilweise gerade von solchen, die in der Schule nicht leisten. Da die Lehrer den eigenen Klassenchülern Nachhilfeunterricht nicht erteilen dürfen, so empfehlen sie dafür einen Kollegen und die Sache geht jetzt schon so weit, daß selbst begabte Schüler glauben nicht promovieren zu können, wenn sie nicht auch bei dem empfohlenen Lehrer Unterricht nehmen. M. H. Die Sache hat auch ihre eminent sozialpolitische Seite; denn der Vater, dessen Sohn nicht vorreicht, und dem die Mittel für den sehr theuren Nachhilfeunterricht fehlen, schiebt die Schuld nicht auf die Faulheit und Dummheit des Kindes, sondern er sagt: ja, hätte ich den Nachhilfeunterricht bezahlen können, so wäre das Kind dereinst worden. Die thätigen Lehrer haben also im Interesse der Ehre ihres Standes selbst das größte Interesse

an den städtischen Schulen, und nicht nur an diesen. Die Klagen darüber sind so allgemein, daß die Sache hier einmal zur öffentlichen Aussprache gebracht werden muß. M. H. Es wird nicht nur hier, sondern auch anderwärts die Beobachtung gemacht, daß in Folge der Erhöhung der Lehrergehälter sich Leute diesem Berufe zugewendet haben, die nicht dem Juge ihres Herzens folgten, sondern nur eine schöne Brodstelle mit reichlichen Ferien suchten. Früher, bei geringem Einkommen, konnte sich nur Jemand diesem überaus schweren und verantwortungsvollen Fach widmen, der den inneren Beruf dazu fühlte. Daher war es wohl besser und ich gönne den thätigen Lehrern das reichlichere Einkommen von Herzen. Wenn man selbst seinem Kind nachhilft, so ist man erkaunt, wie wenig es in einzelnen Disziplinen mit nach Haus bringt, und man hat den Eindruck, als ob der Lehrer die erste Hälfte der Stunde dazu benutzt habe, die Schüler die Aufgaben des vorigen Tages abzufragen und die zweite Hälfte, um ihnen neue Aufgaben zu geben. Das Befehlen darüber überläßt er dem Haus. Die Folge ist, daß nicht jeder Vater Zeit und Lust dazu hat, die enorme Zunahme des Privatunterrichts, der wiederum von den Lehrern erhöht wird, und zwar theilweise gerade von solchen, die in der Schule nicht leisten. Da die Lehrer den eigenen Klassenchülern Nachhilfeunterricht nicht erteilen dürfen, so empfehlen sie dafür einen Kollegen und die Sache geht jetzt schon so weit, daß selbst begabte Schüler glauben nicht promovieren zu können, wenn sie nicht auch bei dem empfohlenen Lehrer Unterricht nehmen. M. H. Die Sache hat auch ihre eminent sozialpolitische Seite; denn der Vater, dessen Sohn nicht vorreicht, und dem die Mittel für den sehr theuren Nachhilfeunterricht fehlen, schiebt die Schuld nicht auf die Faulheit und Dummheit des Kindes, sondern er sagt: ja, hätte ich den Nachhilfeunterricht bezahlen können, so wäre das Kind dereinst worden. Die thätigen Lehrer haben also im Interesse der Ehre ihres Standes selbst das größte Interesse

an den städtischen Schulen, und nicht nur an diesen. Die Klagen darüber sind so allgemein, daß die Sache hier einmal zur öffentlichen Aussprache gebracht werden muß. M. H. Es wird nicht nur hier, sondern auch anderwärts die Beobachtung gemacht, daß in Folge der Erhöhung der Lehrergehälter sich Leute diesem Berufe zugewendet haben, die nicht dem Juge ihres Herzens folgten, sondern nur eine schöne Brodstelle mit reichlichen Ferien suchten. Früher, bei geringem Einkommen, konnte sich nur Jemand diesem überaus schweren und verantwortungsvollen Fach widmen, der den inneren Beruf dazu fühlte. Daher war es wohl besser und ich gönne den thätigen Lehrern das reichlichere Einkommen von Herzen. Wenn man selbst seinem Kind nachhilft, so ist man erkaunt, wie wenig es in einzelnen Disziplinen mit nach Haus bringt, und man hat den Eindruck, als ob der Lehrer die erste Hälfte der Stunde dazu benutzt habe, die Schüler die Aufgaben des vorigen Tages abzufragen und die zweite Hälfte, um ihnen neue Aufgaben zu geben. Das Befehlen darüber überläßt er dem Haus. Die Folge ist, daß nicht jeder Vater Zeit und Lust dazu hat, die enorme Zunahme des Privatunterrichts, der wiederum von den Lehrern erhöht wird, und zwar theilweise gerade von solchen, die in der Schule nicht leisten. Da die Lehrer den eigenen Klassenchülern Nachhilfeunterricht nicht erteilen dürfen, so empfehlen sie dafür einen Kollegen und die Sache geht jetzt schon so weit, daß selbst begabte Schüler glauben nicht promovieren zu können, wenn sie nicht auch bei dem empfohlenen Lehrer Unterricht nehmen. M. H. Die Sache hat auch ihre eminent sozialpolitische Seite; denn der Vater, dessen Sohn nicht vorreicht, und dem die Mittel für den sehr theuren Nachhilfeunterricht fehlen, schiebt die Schuld nicht auf die Faulheit und Dummheit des Kindes, sondern er sagt: ja, hätte ich den Nachhilfeunterricht bezahlen können, so wäre das Kind dereinst worden. Die thätigen Lehrer haben also im Interesse der Ehre ihres Standes selbst das größte Interesse

an den städtischen Schulen, und nicht nur an diesen. Die Klagen darüber sind so allgemein, daß die Sache hier einmal zur öffentlichen Aussprache gebracht werden muß. M. H. Es wird nicht nur hier, sondern auch anderwärts die Beobachtung gemacht, daß in Folge der Erhöhung der Lehrergehälter sich Leute diesem Berufe zugewendet haben, die nicht dem Juge ihres Herzens folgten, sondern nur eine schöne Brodstelle mit reichlichen Ferien suchten. Früher, bei geringem Einkommen, konnte sich nur Jemand diesem überaus schweren und verantwortungsvollen Fach widmen, der den inneren Beruf dazu fühlte. Daher war es wohl besser und ich gönne den thätigen Lehrern das reichlichere Einkommen von Herzen. Wenn man selbst seinem Kind nachhilft, so ist man erkaunt, wie wenig es in einzelnen Disziplinen mit nach Haus bringt, und man hat den Eindruck, als ob der Lehrer die erste Hälfte der Stunde dazu benutzt habe, die Schüler die Aufgaben des vorigen Tages abzufragen und die zweite Hälfte, um ihnen neue Aufgaben zu geben. Das Befehlen darüber überläßt er dem Haus. Die Folge ist, daß nicht jeder Vater Zeit und Lust dazu hat, die enorme Zunahme des Privatunterrichts, der wiederum von den Lehrern erhöht wird, und zwar theilweise gerade von solchen, die in der Schule nicht leisten. Da die Lehrer den eigenen

kommen. Ich kenne z. B. einen Fall, daß eine Frau, deren Mann im Herbst gestorben ist und die sich bisher in guten Verhältnissen befand, sich bis heute noch nicht entschließen konnte, unentgeltliche Heilmittel für ihre Kinder anzunehmen, trotzdem sie sich in bitterer Noth befindet. Zu der Schwere hat sich die Schamlosigkeit sehr gut bewährt.

Stadtr. M a i n g e r: Ich bin früher stets für die Sechsmittelfreiheit gewesen, aber heute kann ich angesichts unserer Finanzlage nicht für den Antrag eintreten. Ich hoffe, daß er wiederkommt und dann stimme ich dafür.

Der Antrag auf Sechsmittelfreiheit wird hierauf mit großer Mehrheit abgelehnt. Dafür stimmen die Sozialdemokraten und einige Demokraten.

Stu. K ö n i g führt aus, in Mannheim betrage der Aufwand für die Schule 22 Prozent, in Charlottenburg dagegen 30 Prozent. Redner klagt sodann, daß in Mannheim noch immer der unwürdige Zustand besteht, daß ein Lehrer zwei Klassen unterrichtet. Es sei dies eine Folge des Mangels an Schulhäusern. Redner fordert deshalb einen raschen Bau neuer Schulhäuser. Weiter kommt er auf die Schutzform der Eltern-Schulrats zu sprechen und beklagt sich darüber, daß der Stadtrath die verschiedenen Vorschläge der Schulkommission nicht genügend berücksichtigt. So habe der Stadtrath auf Vorschlag der Schulkommission die Einrichtung von Hilfsklassen vorgezogen, im Budget seien aber keine Mittel dafür eingestellt. Auch für die beschlossene Reform des französischen Unterrichts seien im Budget keine Mittel zu finden. Endlich habe die Schulkommission beschlossen, für die zurückgebliebenen Schüler besondere Klassen zu bilden. Auch darüber ist vom Stadtrath noch kein Beschluß gefaßt.

Stu. K ö n i g empfiehlt die Einrichtung von öffentlichen Spielplätzen, auf denen die Kinder unter einer gewissen Aufsicht spielen können. Die Sozialdemokraten haben immer das große Wort im Munde. Was aber auf unserer Seite praktisch geschieht, ist jenseitig mehr als die Sozialdemokraten fertig bringen. Wenn wir einen einzigen Kinderspielplatz errichten, ist den Arbeitern mehr gedient, als wenn wir ihnen die gesammelten Reden des Herrn König überreichen.

Bürgermeister v. H o l l a n d e r ist durchaus für Aufhebung der Klassenklassen, jetzt ist dies aber nicht möglich. Die Frage der Schulhausneubauten werde zur Erörterung gelangen, wenn die Vorlage über die außerordentlichen Unternehmungen der nächsten Jahre im Bürgerausschuß zur Beratung kommt.

Oberbürgermeister B e d.: Der Anregung des Herrn König wird noch in diesem Jahre Folge gegeben werden; die Erhöhung des Gehalts des Redarauer Schuldieners hängt mit der Einführung der erweiterten Volksschule zusammen.

Reform der höheren Mädchenschulbildung.

Stu. R e i n h o l d: Zur Bestätigung der Worte des Herrn Bürgermeisters von Hollander, daß es nicht richtig ist, wenn überhaupt wird, die Schüler der besser Bemittelten seien in den Mittelschulen in schöneren Gebäuden untergebracht als die Volksschüler, möchte ich folgendes anführen: In den hiesigen Volksschulgebäuden und in der Oberrealschule ist die Wasserleitung ihrem Zwecke entsprechend schon eingerichtet, ja in der Oberrealschule erblickt man sogar beim Treppenaufgang noch einen Springbrunnen. M. H.! Wenn Sie aber in das Gebäude der höheren Mädchenschule eintreten, sehen Sie zunächst gar keine Wasserleitung. Im Hofe erblickt man endlich einen Laufbrunnen, der aber nur im Sommer in den Unterrichtspausen um 10 Uhr Morgens und 3 Uhr Nachmittags läuft. Suchen Sie endlich im Schulgebäude etwas genauer, so finden Sie die Wasserleitungseinrichtung im Vorraum des Abortes. Also dort müssen wir gehen, um zu sehen, ob dies ein geeigneter Ort zum Wassertrinken ist, da die Atmosphäre in diesem Räume nicht besonders einladend. Da nun das neue Gebäude für das Realgymnasium seiner Vollendung entgegen geht, so möchte ich verehrl. Stadtrath bitten, dafür sorgen zu wollen, daß in diesem Gebäude die Wasserleitung doch zweckentsprechend eingerichtet wird als in dem Gebäude der höheren Mädchenschule.

M. H.! Was nun die höhere Mädchenschule selbst betrifft, so möchte ich mir erlauben, verehrl. Stadtrath und den verehrl. Bürgerausschuß hiermit nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß das jetzige Gebäude der höheren Mädchenschule höchstens bis Herbst 1903 ausreicht, und es ist dringend notwendig, daß allen Ernstes an die Erbauung eines neuen höheren Mädchenschulgebäudes gedacht wird. Da nun im Herbst d. J. der Stadtrathverwaltung ärarische Gebäude zur Verfügung stehen, so möchte ich verehrl. Stadtrath bitten, die Frage zu erörtern, ob nicht der Platz, auf dem die Dragoner-Gebäude für die höhere Mädchenschule sein dürfte. M. H.! Auf dem Gelände des weiblichen Unterrichtszweigs haben wir vor etwa 2 Jahren eine Handwerkschule für Mädchen errichtet; dem sich fühlbar machenden Bedürfnisse nach Weiterbildung entsprechend, hat der Verein für Frauenbildung und Frauenstudium die Abhaltung von Lateinursen an der höheren Mädchenschule veranlaßt, und in den jüngsten Tagen hat dieser Verein es erreicht, daß den Mädchen der Besuch des hiesigen Gymnasiums gestattet ist. M. H.! Diese der Weiterbildung der Mädchen dienenden

Neu-Einrichtungen — wie Handelschule, Lateinurse und Besuch des Gymnasiums — sie befriedigen verhältnismäßig nur Wenige. Ein viel größeres Bedürfnis in unserer Stadt ist nach meiner Ansicht und nach Ansicht meiner Kolleginnen und Kollegen die Errichtung einer Selecta oder eines Lehrerinnen-Seminars an der höheren Mädchenschule. Die Errichtung eines Seminars würde allen Bedürfnissen und Wünschen nach Weiterbildung in dieser Stadt genügen, und es könnte das Seminar wohl von allen Mädchen besucht werden, die nach Weiterbildung streben. Gerade der Besuch eines Seminars, in dem die Mädchen auch über Erziehung und Unterricht etwas hören und lernen, dürfte den Mädchen ermöglichen, verehrl. tüchtige Frauen in ihrem häuslichen Kreise zu wirken. Wenn auch das richtige Lehren und Erziehen nicht gerade durch Regeln und Gesetze erlernt werden kann, so gibt es doch Grundregeln über Erziehung und Unterricht, deren Kenntnis künftigen Hausfrauen und Müttern nur zum Segen gereichen könnte. Die Einrichtung eines Seminars böte noch den Vorteil, daß der Stadt Mannheim ein Staatszuschuß gewährt würde, vorausgesetzt, daß unsere Stadt überhaupt noch die Konzeption zur Errichtung eines Seminars erhält, da Karlsruhe, Freiburg und Heidelberg bereits Seminaren besitzen, die auch von den Töchtern der vornehmsten Familien zum Zwecke ihrer Weiterbildung, nicht zur Ausbildung als Lehrerin, besucht werden. Den weniger bemittelten Mädchen wäre so aber auch Gelegenheit geboten, sich als Lehrerinnen und Erzieherinnen auszubilden, nach welchen bei dem jetzt schon sich fühlbar machenden Lehrermangel bald große Nachfrage sein dürfte. M. H.! Sollte die Errichtung eines Seminars Schwierigkeiten bieten, so dürfte dagegen die Errichtung einer Selecta gar keine Schwierigkeiten bereiten. Dankbar würden es außerordentlich viele Familien hier begrüßen, wenn in einer Selecta, die ein Aufbau auf die oberste Klasse der höheren Mädchenschule etwa sein würde, unseren der Schule erwachsenen Mädchen Gelegenheit geboten wäre, sich in Französisch, Englisch, Italienisch, Geschichte, Literatur und Kunstgeschichte u. s. w. weiter auszubilden und zu vervollkommen. M. H.! Die Errichtung einer Selecta würde der Stadt aber auch keine großen Kosten verursachen; denn der Aufwand könnte ja ganz von den Beteiligten selbst getragen werden, die herzlich froh sind, wenn sie nicht nötig haben, ihre Töchter Berufsweiterbildung in ausländische oder sonst auswärtige Pensionate unterzubringen. Es handelt sich also nur darum, daß der verehrl. Stadtrath die Initiative ergreift und sobald als möglich, wenn thunlich schon bis Herbst dieses Jahres, ein Seminar oder eine Selecta ins Leben ruft. M. H.! Als ein weiteres Bedürfnis in dieser Stadt ist die Errichtung einer Haushaltungsschule zu bezeichnen, wie eine solche in Baden seit Jahren schon besteht. Ich schließe meine Ausführungen mit der Bitte, verehrl. Stadtrath möge die von mir angeregten Fragen recht bald in nachvollender Erwägung ziehen und vielleicht hat der Herr Oberbürgermeister die Freundlichkeit, uns heute schon zu sagen, wie er über die von mir angeregten Fragen denkt.

Oberbürgermeister B e d.: Der Stadtrath sei bisher der Ansicht gewesen, die Dragonerlatzstraße zu einer Markthalle zu benutzen. Herr Reinhold habe dann eine Reihe von Anregungen gegeben, die nicht leicht in fernem Zukunft berücksichtigt, heute aber nicht in die Reform der Mädchenbildungswesen einbezogen werden können. Wir dürfen uns nicht überhören in der Organisation. Jetzt stehen wir vor einer großen Reorganisation. Wir wollen dem Zuge der Zeit entsprechend, unabhängig von der höheren Mädchenschule, dieser eine Oberrealschule für Mädchen angliedern mit Obersekunda, Unterprima und Oberprima, worauf die Kolonialländer die Universität besuchen können. Denjenigen Mädchen, welche sich humanistische Bildung aneignen wollen, ist jetzt durch Entscheidung des verehrl. Stadtraths der Besuch des hiesigen Gymnasiums ermöglicht worden. Die Errichtung einer Selecta oder eines Lehrerinnen-Seminars müssen wir der Zukunft überlassen. Sehr dankbar begrüßt Redner die Anregung des Stu. Reinhold wegen Errichtung einer Haushaltungsschule und hofft, nach dem jetzt ein geeignetes Gebäude zur Verfügung steht, daß diese Schule recht bald zur Durchführung kommt. Diese Schule, welche zweifellos auch von den Töchtern zahlreicher wohlhabender Familien der Pfalz besucht werde, würde für Mannheim von außerordentlichem Nutzen sein.

Stu. H a r d e r fragt an, wie weit die Verhandlungen wegen des Reform-Gymnasiums gediehen und ob dasselbe, wie beabsichtigt, in diesem Herbst ins Leben treten kann. Weiter fragt Redner an, wie weit das Projekt gediehen ist, die Handelschule des Kaufmännischen Vereins durch die Stadt zu übernehmen.

Oberbürgermeister B e d. entgegnet, daß alle Ausicht vorhanden ist, daß das Reformgymnasium in diesem Herbst ins Leben treten kann, aber unter Ausschluß der Gymnasialabteilung. Im Zusammenhang damit steht die Uebernahme der Handelschule. Die Verhandlungen über diese beiden Angelegenheiten müssen und können gemeinsam geführt werden.

Bei § 30, Auf die Gesundheitspflege, bringt Stu. R o s e den schon im Vorjahr geäußerten Wunsch vor, auf Errichtung einer Station für schnelle Hilfeleistung bei Unglücksfällen in Redarau.

Bürgermeister M a r t i n entgegnet, daß die Schuhmannschaft in Redarau zur schnellen Hilfeleistung ausgebildet werden soll. Die Geräte seien schon vorhanden. Dem Bedürfnis werde dadurch genügend entsprochen sein.

Vom Krankenhaus.

Bei § 31 b, Auf die Armen- und Krankenpflege, bringt Stu. G r u b e r zur Sprache, daß vor einiger Zeit eine im Krankenhaus verstorbene Frau beerdigt worden ist, ohne daß ihre auf dem Waldhof wohnenden Angehörigen benachrichtigt worden sind. Weiter verlangt er eine schärfere Kontrolle im Krankenhaus und Schärfung des Pflichtgefühls des Personals. Weiter fragt Redner, wie weit das Krankenhausprojekt gediehen ist.

Bürgermeister H o l l a n d e r: Der Vorgang, daß eine Frau beerdigt worden ist, ohne daß ihr Mann Kenntnis erhalten hatte, ist von uns sehr bedauert worden. Aber nicht die ganze Schuld liegt bei der Krankenhausverwaltung. Dieselbe habe den schnellsten Weg eingeschlagen zur Benachrichtigung des Mannes, indem sie das Telephon benutzte. Der Polizeiergent hat den Auftrag nicht ausgeführt, obgleich er es versprochen hatte. Die Krankenhausverwaltung trifft insofern eine Schuld, als sie es unterlassen hat, sich zu erkundigen, ob der Auftrag auch ausgeführt worden ist. Ich habe die Anordnung getroffen, daß die Angehörigen von dem Todesfall Kenntnis erhalten haben. Weiterbringt er der Frau selbst mit Schuld daran. Derselbe war zwar am Sonntag bei seiner Frau, hat sich aber dann nicht mehr um dieselbe gekümmert, obgleich er wußte, daß sie schwer krank ist. Der Krankenhausneubau werde nach Möglichkeit beschleunigt.

Stu. R e i h führt aus, die Verhältnisse hätten sich in der letzten Zeit so gestaltet, daß die Erbauung des neuen Krankenhauses eine dringende Nothwendigkeit ist. Er wünsche, daß man bei dem Neubau des Krankenhauses nur das beste Projekt nehmen und in keiner Beziehung sparen soll. Auch sei es notwendig, eine Spezialität auf dem Gebiete des Krankenhausbaues heranzuziehen. Hier gelte der Grundsatz, daß das Beste gerade gut genug, denn zum Verquälen gehe Niemand in das Krankenhaus. (Beifall.)

Stu. B o r m e r erklärt, der betreffende Mann auf dem Waldhof sei selbst mitschuldig an dem Vorfall, denn er habe sich um seine Frau gar nicht gekümmert.

Stu. H o f s t ä t t e r bedauert die Gerabehung des städtischen Zuschusses zu dem Krankenhaus, sodas dieses die Verpflegungskosten für die Krankenkassenmitglieder erhöhen müsse. Die Krankenkassen werden in Folge dessen nicht mehr in der Lage sein, ihren kranken Mitgliedern die außerordentlichen Vergünstigungen zu Theil werden zu lassen wie früher.

Stu. V o g e l ist für die Beibehaltung des früheren Zuschusses. Das jetzige Krankenhaus werde nur von den unbedeutendsten Klassen aufgesucht. Die Erhöhung der Sätze für den Besuch des Krankenhauses bekämpft Redner entschieden. Wenn man so weit gekommen sei, daß man an den Armen sparen wolle, dann wisse er nicht, wo man noch sparen wolle. Das Gravirerndste sei, daß den Krankenkassen die früher bewilligte Rückvergütung von 25 Pfg. pro Verpflegungstag gestrichen worden ist und daß man die Gebühren für die hiesigen Selbstzahler um 50 Pfg. erhöht hat.

Oberbürgermeister B e d. erklärt, daß im Stadtrath die Mitglieder der sämtlichen Fraktionen in der Erhöhung der Gebühren einverstanden seien.

Hiermit wird die Sitzung abgedrochen und auf morgen, Samstag Nachmittags verlag.

* Aus der Handelskammer. Ueber den Patents und Waarenzeichenschutz in Transvaal hat der englische Militärgouverneur in Pretoria interimistische Anordnungen erlassen, deren Wortlaut der Handelskammer bekannt gegeben worden ist und von Interessenten auf dem Bureau D 8, 14 eingesehen werden kann. — Mitteilungen über zweifelhafte Firmen im Ausland gehen der Handelskammer regelmäßig zu und können auf dem Bureau D 8, 14 eingesehen werden. Dasselbe kann auch eine Mitteilung betr. Erhebung von Handelssteuern in Australien eingesehen werden.

* Bahnhofsneubau. Wie einmüthig, hat die Handelskammer bereits Ende 1899 und seitdem wiederholt auf die Nothwendigkeit der Umgestaltung unseres Hauptbahnhofs und der damit zusammenhängenden Anlagen hingewiesen, auch den Erfolg erzielt, daß die St. General-direktion den Plan zu einer solchen Umgestaltung aufgearbeitet und zu einem Theil im Laufe des Jahres 1900 in Angriff genommen hat. Die Nothwendigkeit der Beseitigung des jetzigen unbehaltbaren Zustandes ist also an der maßgebenden Stelle anerkannt. Da jedoch nach Inbetriebnahme der ersten Rangiergruppe auf dem für den neuen Rangierbahnhof bestimmten Gelände seit etwa Mitte Dezember des Jahres 1900 eine Weiterführung der Bauarbeiten nicht wahrzunehmen gewesen ist, hat die Handelskammer sich veranlaßt gesehen, obermalls auf die aus der Hinausschiebung des notwendigen Umbaus sich ergebenden Mißstände und auf die Fortdauer der damit verbundenen Gefahren für den Betrieb im hiesigen Bahnhof hinzuweisen und wegen beschleunigter Durchführung des dem Vernehmen nach in allen wesentlichen

Offenbar den gleichen Appetit hatte aber auch ein Redakteur des „Neuen Wiener Tagblatts“ und so nahm er des Stuttgarter Kollegen beflügelte Verse in die Spalten seines Blattes auf. Und nun geschah mit den Paimischen Versen das, was Goethe in seinem Gedichte „Wirkung in die Ferne“ berichtet — die Stuttgarter Post hatte in Wien einen höchst angenehmen Erfolg. Der Redaktion des Wiener Blattes wurde eine frischgeschöpfene Schreyse, in deren Schnabel sein äußerlich der Ausschmitt mit dem Gedichte gesteckt war, in das Bureau gesendet. Ein anonymes Begleitschreiben führte launig die Schreyse selbst als redend ein: sie sei, gerührt von der berechtigten Klage des immer nur mit ersten Mailstücken und Schmeißlingen besetzten Redakteurs, persönlich zur Bewichtigung auf den Redaktions-tisch geflogen. Das war schön von ihr und dem ungenannt sein wollenden Erleger. Aber nun, so heißt es im „N. W. Tagbl.“, entstand die Doktorfrage: Sind wir berechtigt, diese Schreyse zu behalten, da sie doch nur auf Grund eines Gedichtes im „Stuttgarter Tagblatt“ den Weg zu uns fand, oder haben wir die heilige Verpflichtung, die besagte Schreyse dem Chefredakteur dieses Blattes, Herrn Hofrath Palm, abzugeben? Und wenn wir schon die Selbstentwässerung hätten, das Rechte zu thun: ist Herr Hofrath Palm berechtigt, eine Schreyse zu veröffentlichen, die ihm nie und nimmer zugekommen wäre, wenn der gereimte Stroh-seufzer nicht aus seinem Blatte in das „Neue Wiener Tagblatt“ übergegangen wäre, in dem ihn der wackerer Spender las und beherzigte? Nur ein salomonisches Urtheil konnte aus diesem Dilemma retten. Der weise Richter fand sich zum Glück. Er entschied, daß die Schreyse in Wien nach allen Regeln der Kochkunst gebraten und Herr Hofrath Palm höflichst eingeladen werden solle, an der lederen Mahlzeit theilzunehmen. Sollte er wider Erwarten die Reife von Stuttgart nach Wien scheuen, so hat er sich die Folgen selbst zuzuschreiben — wir glauben nach Koch und Gewissen gehandelt zu haben.

in der 1. Klasse. Der Lehrer sagt, das Gedicht sei sehr schön; es gibt aber so viele und schöne Gedichte, und wir müssen sie alle lernen. Wie möchten Sie darum bitten, machen Sie nicht noch mehr Gedichte! Kriege gibt es auch immer mehr und wir müssen die Schlachten lernen. Geographie ist besser, da kann man immer mal nach der Karte sehen, aber die Gedichte und die Schlachten sind am Schlimmsten. Und dann hat jeder Dichter auch noch eine Biographie mit Geburtsjahr und Todesjahr! Bei Ihnen brauchen wir noch kein Todesjahr zu lernen. Wir wünschen Ihnen ein recht langes Leben! Hochachtungsvoll und im Auftrage Karl Redmann. El. II. Wohnung: Grödelgrube Nr. 27.

Die allgemeine Annahme, daß König Edward VII. das Schloß Windsor wenigstens zum Theil umbauen lassen will, scheint sich schnell bewahrheiten zu sollen. Jedenfalls kann man diese Ansicht dem König nicht verdenken, denn die Wohnräume des Schlosses sind kaum eines kleinen Landschlösschens würdig. Die Königin Elisabeth ist größtentheils für die Unbequemlichkeit dieser Räume verantwortlich, sie wurden auf ihren Befehl in größter Eile gebaut. Sie stieß damals vor der Pest, die in London hauchte, nach Windsor, und ihr Hofstaat und selbst die Dienerschaft bewahrte sich schon damals über die Kälte und die Unwohnlichkeit der Räume. Die Königin selbst war während, daß sie ihr Essen immer eiskalt auf den Tisch bekam, sie untersuchte dann die Sache und erwiderte, daß die Küche eine halbe Englische Meile von dem Schloß entfernt sei. Königin Elisabeth hauchte auch die bekannte Octagon Librerie, wo sie noch immer Ruhestätte gefunden hat, erst im vergangenen Jahre wollten sie viele Menschen dort gehen haben.

Appetit auf eine Schreyse hatte der Redakteur des Stuttgarter „Neuen Tagblatts“, Hofrath Adolf Palm und machte diesem begierlichen Wunsche in einem poetischen Stroh-seufzer Luft, der mit der Pointe endigte:
Worum seh ich zu Oculi
Ich die erste Schreyse nie?

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Wien, 22. März. Gestern trafen hier zwei Erhardt... Besuche aus Düsseldorf ein, die in nächster Zeit... Berlin, 22. März. Das Oberkommando meldet aus... London, 22. März. Im Unterhause fragt... Washington, 23. März. General McArthur...

Zur Lage in China.

Berlin, 22. März. Das Oberkommando meldet aus... Der Streitfall in Tientsin wurde heute in gemeinsamer... Teile beschießenden Welle, vom militärischen Standpunkt...

Privat-Telegramme des „General-Anzeigers.“

Berlin, 23. März. Die „Post“ meldet aus Saarbrücken... Im Sinne des verstorbenen Freiherrn von Stamm, welcher... Washington, 23. März. General McArthur...

Safenausstände.

Marseille, 23. März. Zahlreiche Aufrührerische... suchten mehrere Hundert Arbeiter zu zwingen, die Arbeit... Die verschiedenen Gewerkschaften angehörenden Arbeiter...

Reapel, 23. März. Der Ausstand der... Länder dauert fort. Mehrere 100 Arbeiter, welche... Sanitari angehören, arbeiten unter dem Schutz der Polizei...

Neue Reichsbahnstrecken.

Am 15. April d. J. wird in Oberlahnstein eine von der Reichsbahnstelle in Coblenz abhängige... Reichsbahnstrecke eröffnet werden.

Wasserstands nachrichten vom Monat März.

Table with columns: Stationen, Datum (18., 19., 20., 21., 22., 23.), Bemerkungen. Rows include Ronkang, Waldshut, Dillingen, Nebl, Unterbrunn, Wagnau, Gernsheim, Mannheim, Mainz, Singen, Aurb, Koblenz, Köln, Rahrort, Mannheim, Heilbronn.

„Henneberg-Seide“

— nur echt, wenn direkt von mir bezogen — für Blausen und Hoben... G. Henneberg, Salden-Fabrikant (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Advertisement for Kalodont toothpaste. Text: „Überall zu haben Kalodont unentbehrliche Zahn-Crème“

Wankten stehenden Planes zu diesen notwendigen Um- und Er- weiterungen bei der Dr. Generaldirektion vorzulegen zu werden.

Kolloidmischer. Einer der besten Kolloidmischer des... Württembergischer sowie des Schiller'schen Bauerntheaters... Die Schöne Mühlbäuerin von... Legenfeld, welche Sonntag, 24. März, Nachmittags 4 Uhr...

Ein zweites Militär-Konzert der hiesigen vollständigen... Grenadier-Kapelle unter persönlicher Leitung seines Kapellmeisters... Herrn Volkmer findet morgen Sonntag Abend im... Hofsaal...

Schlosserrichter-Vereinigung Mannheim. In der vor-... garten Kitzlebenden ordentlichen Generalversammlung wurden die... Herren Dr. Nikolaus L. Vorländer, J. Gang H. Vorländer...

Um 75 000 Mark in Gold wurde vorgestern von einem... Frankfurter Gerichtsvollzieher die Verwaltung der Pfälzischen... Eisenbahnen gepfändet. Die erste Kammer des Landgerichts...

Ein Schnellzug in Gefahr. Man schreibt aus Bad-... Nauheim, 22. März: Der Schnellzug 843 Basel-Frankfurt a. M. ... Berlin, der in Frankfurt a. M. am 11 Uhr 15 Min. Abends abging...

Wundheilendes Bettor am Sonntag, 24. März. Der Hoch-... land aus dem Nordwesten bedeckt nunmehr fast ganz Mitteleuropa...

Polizeibericht vom 23. März.

- 1. Polizeiländung: Gestern Nachmittags 6 Uhr wurde an... der Redarstraße hier die Leiche eines unbekanntes Mannes... 2. Ein Kammerdiener entband am 22. Abends 6 1/2 Uhr im Hause... 3. Gestern entband heute Nacht 1/2 Uhr auf... 4. Eine betrunkenen Frau, welche durch ihre Benehmen...

aus dem Großherzogthum.

B.C. Heilberg, 21. März. Das 2 1/2 Jahre alte Kind... eines Eisenbahnchaffnes aus Reichenheim rief am 18. d. M. einen... Eimer mit kochendem Wasser um, wobei sich das Kind... B.C. Karlsruher, 21. März. Die im vorigen Jahr... brachte Kronenkrone „Hilfe“, der etwa 50 000 Mitglieder...

Das gesammte ungenutzte Steuerkapital beträgt 586,198,700 M... und zwar hieron die Einkommensteuerausfälle von 29,102,240 M...

B.C. Offenburg, 21. März. Mit großer Spannung sah... man in der Bürgerschaft dem Resultat der heutigen Bürgeraus-... schußsitzung entgegen, in der über den Antrag des Stadtraths...

B.C. Heberlingen, 22. März. Ein erschütterndes Unglück... 2 Menschenleben zum Opfer fielen, erregte sich vorgestern Abend... auf dem See zwischen Badhaus und Dingeldorf...

B.C. Konstanz, 21. März. Der seit einiger Zeit in einer... hiesigen Anstalt untergebrachte Konsul Leicher aus... Hamburg wurde vorgestern als Leiche aus dem See gezogen...

Gerichtszeitung.

- Mannheim, 21. März. (Stoffmann III.) Vor-... sprecher: Herr Landgerichtsdirektor Mengler. Vertreter der Grob-... Staatsbehörde: Herr Staatsanwalt Morath. 1) Eine betrübliche... 2) Wegen unzulässiger Ausweisung wurden der Ritter Jakob... 3) Das Schöffengericht Schwenningen hatte den 24. Jahre alten... 4) Ebenfalls erfolglos blieb mit seiner Berufung der 18 Jahre...

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Ausgestellt sind in der Hedel'schen Kunsthandlung einige vor-... züglich gelungenen Aufnahmen des L. Hofburgschauspieler's... Bernhard Saameister. Die Bilder entnahmen dem photographischen... Atelier des Hrn. Tillmann-Matter, hier. Für Kunstgewerbe-Ausstellung des Kunstgewerbe-Vereins... „Mannheim“ in Mannheim. In Folge der überaus zahlreichen...

Spielplan des Groß- Hoftheaters in Karlsruhe. a) Im... Hoftheater Karlsruhe: Sonntag, 24. März: „Romeo und Julie“... Dienstag, 25.: „Fischer und seine Brüder“; Freitag, 29.: „Dom... Sebastian“; Sonntag, 30.: „Der Kaufmann von Venedig“;... Montag, 31.: „Fischer und seine Brüder“; Montag, 8. April: „... Tristan und Isolde“. b) Im Theater in Baden: Mittwoch, 27. März: „Fischer's... Mädchen“; Montag, 1. April: „Romeo und Julie“. Paderewski's Kunst-Gymnastik. Paderewski hält, wie...

Amts- und Kreis-Verkundigungsblatt.

Amthliche Anzeigen. Bekanntmachung. (178) Nr. 271911. Der...

Bekanntmachung. Die Festsetzung der Weisung zur Feuer-versicherungs-Anstalt...

Bekanntmachung. (178) Nr. 24689 L. Gemäß § 19 der Instruction IV...

Konkursverfahren. In 1890. Das Konkursverfahren über den Vermögen des...

Freiwillige Versteigerung. Am Dienstag, 26. März 1901 werde ich Nachm. 2 Uhr im Auftrage des...

Versteigerung. Am Dienstag, 26. ds. Mts. Mitt. 11 Uhr...

Obsthalfe Thomae. Ob t. a. Gemüse-Conserven. „Moirier Metz“...

Neu! Neu! Soeben erschienen: Roman Ränber Kneifel.

Einladung. Zur Fortsetzung der Voruntersuchung wurde Laubert...

Gold- & Silberwaren-Versteigerung. Wegen Geschäftsaufgabe...

Freiwillige Versteigerung. Am Dienstag, den 26. März 1901 und den folgenden Tagen...

Öffentliche Versteigerung. Die Versteigerung der zur Konfirmation des...

Freiwillige Versteigerung. Montag, den 25. März l. J. Nachmittags 2 Uhr...

Versteigerung. Freitag, den 23. März, Nachm. 2 Uhr...

Luxuswaren-Versteigerung. Montag, den 25. März 1901 u. folgende Tage...

Militär-Verein Mannheim. Sonntag, 24. März 1901. Abends 7 Uhr.

Familien-Abend im Lokale der Gambirushalle. Humoristische und gefangene Vorträge.

Gesangsverein „Concordia“. Heute Sonntag Abend 9 Uhr. Probe.

Ortskrankenkasse der häuslichen Dienstmädchen Mannheim. Bekanntmachung.

Ordentlichen General-Verammlung mit der Bitte um zahlreiches u. pünktliches Erscheinen...

Warnung! Die Unterzeichnete warnt hiermit gegen alle...

Malta-Kartoffeln. Maltes-Göringe. Gemüse-Conserven.

Compot-Früchte in Dosen und Gläsern. Olivenöl. Moscato d'Asli.

J. H. Kern, G 2, II. Ph. Gund, B 2, 27. Fluß- u. See-Fische.

Rheinfalm. Wefersalm, Silberlachs, Haselalm. Klobander, Fischhecht, Kohlbrunnen, Schollen.

Louis Lochert. R 1, 1, am Markt. Ein Haas, 1000 Stück...

4-6 Näherinnen. L. Fischer-Riegel, E 1, 3-5, Damm-Geosell.

Aktiengesellschaft für Seilindustrie vormals Ferdinand Wolff. Verloosungs-Liste.

Öffentliche Versteigerung. Am Montag, 25. März 1901 und folgende Tage, jeweils Nachmittags 2 Uhr...

Café-Restaurant Liederkranz. Telephon 1585. E 5, 4. Telephon 1585. Flaschenbier-Geschäft.

Terrazzo-, Mosaik-, Cement- u. Asphaltgeschäft. Gebrüder Manarin. Filiale Mannheim Heidelberg Filiale Mannheim Heidelberg.

Zur Confirmation. Empfehle ich mein reichhaltiges Lager in Evangel. und kathol. Gesang- und Gebetbüchern.

Total-Ausverkauf. Wegen gänzlicher Aufgabe meines Gold- und Silberwarengeschäftes...

Lagerräume m. Kontor in Mannheim zu miethen gesucht. Offerten mit Angabe der Lage und Größe...

Gener. Medicinal-Verein Mannheim. Begründer von Franz Thordede. Bureau: S 1, 17. Am Montag, den 25. März ds. J., Abends 8 Uhr...

Weinstube B 5, 8, zur Wolfschnecht B 5, 8. Jeden Sonntag Morgens von 10 Uhr ab: Zwiebelkuchen, Mantaschen.

Eiweiss-Cakes. Nährstoffverhältniss = 1:5:2. Verpackung Rollen von ca. 35 Stück 25 Pfz. Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900.

SOMATOSE. Hervorragendes Kräftigungsmittel. Fleischnahrungsmittel.

Kirchen-Anzeigen. Evang.-protest. Gemeinde Mannheim. Sonntag, den 24. März 1901.

Stadtmiffion. Evangelisches Perringhaus, K 2, 10. Sonntag 11 Uhr Sonntagschule.

Evang. Männer- u. Jünglingsverein U 3, 23. Sonntag: Nachmittags 5 Uhr: Monatsversammlung.

Methodisten-Gemeinde, U 6, 28. Sonntag Vormittags 10 Uhr Predigt. Nachm. 1/2 Uhr Kindergottesdienst.

Alt-katholische Gemeinde. Sonntag, den 24. März, 10 Uhr Gottesdienst.

Äusserst vorteilhafter Einkauf.

Da ich mein Local am **1. April 1901** verlasse, gewähre ich, um mein Lager vollends zu räumen, auf die mit **rothen Zahlen** bezeichneten **herabgesetzten** Preise von 70407

Seiden und Damenkleiderstoffen, Teppichen, Vorhängen, Tisch- und Bettdecken

10 pCt. Extra-Sconto

Jedoch nur gegen Baarzahlung.

Albert Ciolina, Mannheim.

Geschäfts-Eröffnung u. Empfehlung.

Wir beehren uns, die tit. Behörden, sowie die Herren Architekten, Ingenieure und Bauherren davon in Kenntniss zu setzen, daß wir am hiesigen Platze 52384

Waldhofstrasse 23/27

unter der Leitung des Herrn Ingenieur **Wilh. Schmidt**

ein Filialgeschäft eröffnet haben und empfehlen uns für alle in unser Fach einschlagenden Arbeiten als: **Sämtliche Ausführungen in Asphalt u. Cement, Dachdeckungen mit Dachpappe und Holzcement, Kanalisirungen, Verlegen von Thonplatten und Parkettböden, Holzpfasterung u. s. w.**

Ferner unterhalten wir ein großes Lager in Dachpappe, Holzcement, Korksteinen, Carbolincum-Avenarius, Siebel'schen Patent-Blei-Holirplatten u. s. w.

Als Spezialanführung empfehlen wir uns besonders für die

Herstellung von feuersicheren Decken aus armirtem Beton,

bei welchen eiserne Träger und Säulen vollständig wegfallen. Zeichnungen und Kostenberechnungen hierfür stehen gerne zur Verfügung.

Martenstein & Josseaux,

Asphalt-, Cement-, und Beton-Baugeschäft, Karlsruhe.

500 Ueber 500 Filialen. 500

Durch die Einrichtung und Inbetriebsetzung meiner eigenen mit den vollkommensten Maschinen der Neuzeit ausgestatteten, von erstklassigen Fachmännern geleiteten

Chocolade- und Zuckerwarenfabrik

bin ich in den Stand gesetzt, die besten und feinsten 52371

Chocolade- und Zuckerwaren

zu staunend billigen Preisen zu liefern. Wer wirklich feinschmeckende, leichtverdauliche, daher gut bekommende **Chocolade- und Zuckerwaren** gebrauchen will, der kaufe dieselben nur in

Kaiser's Kaffeegeschäft

Größtes Kaffee-Import-Geschäft Deutschlands

in direktem Verkehr mit den Konsumenten

in Mannheim: **Kunststraße, N 4, II.**

„ „ **Breitestraße, H 1, 7.**

„ „ **Marktstraße, F 2, I.**

„ „ **Beilstraße, H, 9 I.**

„ „ **Mittelstraße 55.**

„ „ **Schwekingenstraße 91.**

„ „ **Lindenhof, Gontardstr. 26.**

500 Ueber 500 Filialen. 500

III. Bad. Rothe Kreuz-Geld-Lotterie.

Ziehung bestimmt am 27. März.

1760 Gewinne im Gesamtbetrag von 50.000 Mark.

I Loos 2 Mark. Hauptgewinne zu Mark 20.000, 10.000 u. s. w. in baarem Gelde. II Loos 20 Mark.

Für Porto und Ziehungslote sind 25 Pfg. mit einzusenden. Versandt auch gegen Nachnahme (25 Pfg. mehr) oder Postanweisung.

General-Vertrieb von **Franz Pecher**, Karlsruhe, Hauptagentur von Carl Götz, Karlsruhe, Seilerstr. 11/12

In Mannheim bei: **Horitz Herzberger, Adrian Schmitt, Jean Gremm, Hahn & Cie., General-Anzeiger E. G. Z. G. Engert, Ed. Meurin.** In Heddesheim bei: **J. F. Lang Sohn.** 73427

Kufris.

Die Zahl der in kaufmännischen Betrieben beschäftigten weiblichen Personen (Büchlerinnen, Buchhalterinnen, Stenographistinnen, Korrespondentinnen u. s. w.) ist in den letzten Jahren sehr erheblich gewachsen und in fortwährender Zunahme begriffen. Diese meist unerschreiblichen und zum großen Teil nicht aus Mannheim gebürtigen Personen sind nach Beendigung ihrer Tagesarbeit fast ausnahmslos lediglich sich selbst überlassen und entbehren somit, insofern sie nicht bei Familien Unterkunft gefunden haben und in dieselben aufgenommen sind, gänzlich des gerade für sie notwendigen Familienlebens und Schutzes.

Während dem männlichen Personale durch die kaufmännischen Vereine Betätigung gegeben ist zu gemeinschaftlicher Unterhaltung, zu Bekleidung, zu bildendem Unterricht und belehrenden Vorträgen, sowie endlich zu geselliger Erholung, ist für die der Fürsorge in jeder Hinsicht in weit höherem Maße bedürftigen weiblichen kaufmännischen Angestellten bis jetzt Nichts geschehen. Es ist aber, nachdem das weibliche Geschlecht diesen Werth auch zu dem seinigen gemacht und sich darin bewährt hat, die Pflicht aller und namentlich unserer Frauen, dafür einzutreten, daß das schon zu lange Verfümmelte nachgeholt werde, und mit einem der eigenen wirtschaftlichen Lage entsprechenden Opfer — und sei es auch nur klein — dazu beigetragen.

Diese Erwägung veranlaßt die Unterzeichneten, sich an ihre Mitbürger und Mitbürgerinnen ohne Unterschied des Berufs mit der dringenden Bitte zu wenden, durch ihren Beitritt zu einem zu gründenden Vereine weiblicher kaufmännischer Angestellter die Erreichung des in Vorstehendem angedeuteten Zieles möglich zu machen, insbesondere einen Sammelplatz für diese Personen in ihrer freien Zeit zu schaffen und für entsprechende Beschäftigung derselben durch gute Bekleidung und Fortbildungsanterricht, sowie durch geeignete gefellige Veranstaltungen zu sorgen. Namentlich soll auch das gerade für das weibliche kaufmännische Personal der Verbesserung sehr bedürftige Stellenvermittlungswesen eine Hauptaufgabe des Vereins bilden. Schon auf die durch einen öffentlichen Vortrag gegebene erste Anregung haben sich nahe an 200 Mädchen als zahlende Mitglieder des Vereins gemeldet.

Wir täuschen uns sicherlich nicht in der Annahme, daß dieser Kufris in allen Kreisen der Bevölkerung sympathischer Aufnahme begegnen wird und daß die sofort in Umlauf zu setzenden Beitrittslisten unseren Mitbürgern und Mitbürgerinnen nicht ungerne vorgelegt werden. Auch die Unterzeichneten sind bereit, Beitrittsbedingungen entgegenzunehmen.

Wir dürfen erwarten, daß die stets bewährte Hochherzigkeit der Bevölkerung Mannheims bei einem Unternehmen von so weittragendem öffentlichem Interesse nicht versagen wird, denn die Lösung der uns gestellten Aufgabe erfordert große Mittel.

Mannheim im März 1901.

- Oberbürgermeister Beck,
- August Dreesebach,
- Alfred Duttendorfer,
- Joseph Giehler,
- Dr. Felix Hecht,
- Carl Hauser,
- Bernhard Herschel,
- Carl Ladenburg,
- Victor Lenel,
- Emil Mayer,
- Carl Reif,
- Richard Sauerbeck,
- Julius Thorbecke,
- Carl Vogel.

- Frau Ernst Wassermann,
- Philipp Vender,
- Ludwig Dör,
- Philipp Dissen,
- Hugo Hauser,
- Alex. Heberer,
- Emil Hirsch,
- Prälatin Elise Keller,
- Frau Heinrich Lanz,
- Samuel Röther,
- Heinrich Röthling,
- August Scipio.

Thatsachen beweisen!

Man vergleiche Preise u. Qualität und man findet bestimmt

die grössten Vortheile

bei Einkauf von **Schuhwaaren** in der neueröffneten Niederlage der Mainzer Mech. Schuhfabrik

Ph. Jourdan

von

Julius Blum,

P 1, 3 Mannheim P 1, 3 Breitestrasse Breitestrasse

neben Waarenhaus Schmoller.

Streng feste Preise auf jedem Paare verzeichnet.

Grosses Lager in

Confirmanden-Stiefel.

Mannheim. Frankfurt a. M. Mainz. Wiesbaden. P 1, 3. Reinedstr. 21. Johannesstr. 4. Michaelsberg 32.

Moderne
lange Damenschuhkappen
in allen Preislagen.

F. Göhling

Paradeplatz, D 1, 4 neben d. Pfälzer Hof.

Juwelen, Gold- u. Silberwaaren

Goldene Ketten- u. Damenschmuck,
silberne Taschenuhren und Bestecke.

Telephon 1562. Festo Preis.



Die ersten Neuheiten der Saison, unerreicht in Schönheit und bequemer Passform

sind in riesiger Auswahl eingetroffen.

Die Firma hat sich zum Prinzip gemacht, nur das allerbeste vom Besten einzuführen, so daß für jedes Paar die weitgehendste Garantie geboten werden kann.

Um nun diese Qualitätswaren auch dem unbemittelteren, vielmehr dem Publikum zugänglich zu machen, das bislang gewöhnt war, anscheinend billige, jedoch untergeordnete Waaren zu kaufen, habe Veranlassung genommen,

von heute ab bis zum 30. März



Extra billige Verkaufstage



eintreten zu lassen.

Außerordentlich günstige Gelegenheit zum Einkauf solider und gediegener Schuhwaren.

Schuhwarenhaus A. Wanger, E 1, 3, Breitestr. MANNHEIM.

(im Geschäftsbaus L. Fischer-Riegel.)

Sämtliche Neuheiten für die Frühjahrs- und Sommer-Saison sind eingetroffen.

Carl Meiners & Ludwigs, Mannheim.



Geschäfts-Verlegung.

Hierdurch beehre mich mitzutheilen, daß ich am

Dienstag, 19. März,

mein

82483

Eier-Geschäft

in meinem Hause

Q 1, 6

eröffnet habe.

Aus diesem Anlaß bringe ich

100 Kisten = 137 600 Stück

hochfeine italienische Sied-Eier

zum Verkaufe und erlasse solche, so lange Vorrath reicht, zum Ausnahmepreis von

Mk. 6.— pro 100 Stück, Mk. 3.— pro 50 Stück,

Mk. 1.50 pro 25 Stück, 6 Pfg. pro 1 Stück.

Alle anderen Sorten Eier sind stets in bekannten besten Qualitäten zum billigsten Tagespreis auf Lager.

Emanuel Strauss

Q 1, 6, Telephon Nr. 333. Q 1, 6,

früher „zum gold. Pflug“.

früher „zum gold. Pflug“.

DRAIS- RÄDER

gehören zu den ver-
trauenswürdigsten, besten

Marken!

81547



Niederlage bei:
Martin Decker, Mannheim,

A 3, 4. Teleph. 1298.

Eigene Reparaturwerkstätte

Credit

unter bequemsten Zahlungs-Bedingungen.
Herren-, Damen- u. Kinder-Garderobe

fertig und nach Maass.

Kleiderstoffe, Baumwollwaren, Wäsche,
Stiefel, Schirme, Uhren,

Möbel, Betten und Polsterwaren

eigener Fabrikation.

Ganze Wohnungs-Einrichtungen und
einzelne Möbelstücke

auf Abzahlung

Streng reelle und billige Bedienung.

Nur solide Waaren unter weitgehendster Garantie

Kleine Anzahlung

Bequemste Abzahlung

Alle Kunden

welche sich über pünktliche Zahlung in anderen Geschäften
ausweisen

ohne Anzahlung.

S. Lippmann & Cie.

Nachfolger

Mannheims grösstes

Waaren- und Möbel-Credithaus

F 1, 9 Marktstrasse F 1, 9

im eigenen neuerbauten Hause.

Empfehle mich im
Lackiren
von allen Arten Bögen,
Chaisen und Möbel etc.
Josef Eckler,
U 2, 1 Lackirer, U 2, 1.

Eine tüchtige Damen-
schneiderin empfiehlt sich für
in und außer dem Haus.
Garantirt gutes Sitten der
Tailles französischer Schnitt.
81782 Q 7, 14, 4. St.

Apfels! Apfels!
3 Pfg. um 25 Pfg. zu haben
8 4, 4.
Amberger.